



Hochschule Merseburg

Fachbereich Soziale Arbeit. Medien. Kultur

Das Phänomen des Suizid in japanischen Schulen

Wirkungsoption durch Schulsozialarbeit?

BACHELORARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Bachelor of Arts

vorgelegt von: Felix Knappe
Bornaische Straße 87
04277 Leipzig
felix.knappe@stud.hs-merseburg.de
Matrikelnr.: 17622

Erstkorrektor: Prof. Dr. phil. Maria Nühlen

Zweitkorrektor: Prof. Dr. jur. Erich Menting

Abgabetermin: 26. August 2013

**„Fragt man mich, was denn der Geist Alt-Japans sei, so lautet
meine Antwort: Er ist wie die wilden Kirschblüten, die im Licht
der Morgensonne duften.“**

(Motoori Norinagas)

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	6
1 DIE RELIGIÖSE KULTUR JAPANS	8
1.1 LAND IN OSTASIEN MIT FÜNF BUCHSTABEN – JAPAN.	8
1.2 ERSTER EINBLICK IN DIE VIELSEITIGE RELIGIÖSE KULTUR JAPANS	9
1.3 ALLTAGSGEDANKEN	10
1.4 JAPANISCHER SYNKRETISMUS	11
1.4.1 SHINTÔ - BUDDHISMUS	11
1.4.2 KONFUZIANISMUS	13
1.5 NACHGEDANKEN	14
2 MÖGLICHE GRÜNDE DES SUIZID VON SCHÜLERN	16
2.1 DEFINITION VON SUIZID IM KINDER- UND JUGENDALTER	16
2.2 SUIZIDTHEORIEN	17
2.2.1 SOZIOLOGISCHE SUIZIDTHEORIE	17
2.2.2 PSYCHODYNAMISCHEN SUIZIDTHEORIE	17
2.2.3 LERNPSYCHOLOGISCHER ERKLÄRUNGSANSATZ	18
2.3 MEINE REISE NACH JAPAN	18
2.4 DAS JAPANISCHE BILDUNGSSYSTEM ALS MÖGLICHER AUSLÖSER	19
2.4.1 KINDERGARTEN BZW. VORSCHULE	20
2.4.2 DIE SCHULE	21
2.5 IJIME IN JAPAN	24
2.6 DIE SAMURAI	25
2.6.1 DIE GESCHICHTE DER SAMURAI	25
2.6.2 SEPPUKU	26
3 SCHULSOZIALARBEIT ALS WIRKUNGSOPTION?	29
3.1 GESCHICHTE DER SCHULSOZIALARBEIT	29
3.2 ZIELE DER SCHULSOZIALARBEIT	30
3.3 KRISEN IM KINDER- UND JUGENDALTER	31
3.4 KRISENINTERVENTION BEI SUIZIDALITÄT	33
3.4.1 WARNSIGNALE/ANZEICHEN EINER SUIZIDALEN ENTWICKLUNG	34
3.4.2 ZIELE, PRINZIPIEN UND ABLAUF VON KRISENINTERVENTION	36
3.4.3 BELLA	37

4	DAS PILOTPROJEKT	39
5	FAZIT	42
6	LITERATUR	44

„Liebe Tetsuko,

ich möchte nicht sterben. Die Welt ist schön und ich hätte sie gern zusammen mit dir kennen gelernt. Aber ich kann nicht mehr kämpfen, alles tut mir weh und ich will nicht mehr die Zähne zusammenbeißen, wie ich es seit Monaten tue. Der Tod schreckt mich weniger als das Leben.

Ich bitte dich um Verzeihung. Vielleicht wirst du Kummer haben und ich habe kein Recht, dich leiden zu lassen. Aber ich weiß, dass du mich verstehen wirst. Nur du kannst mich verstehen, die anderen sind mir gleichgültig.

Mama wird weinen. Aber ich glaube, dass sie wie gewöhnlich vor allem versuchen wird ihren Gram zu verbergen.

Vater wird sich meinetwegen schämen, er wird böse sein, weil ich gescheitert bin und die Familie in Unehre gebracht habe...

Auch an die Schule denke ich, an meine Klassenkameraden, an den Lehrer. Er hat meine letzte Arbeit sicher beiseite gelegt – was wird er damit wohl machen? Und wie werden sie alle die Nachricht aufnehmen? Wird es eine Feier in der Klasse geben, diesmal eine echte?

Im Grunde möchte ich nur dir, Tetsuko, zurufen: Leb wohl! Vergiss mich nicht. Die Welt möge zu dir weniger böse sein, als sie zu mir gewesen ist.

Ich hätte dir gern länger geschrieben, es gibt noch so viel zu sagen. Aber meine Finger erstarren vor Kälte, ich muss aufhören. Ich werde in den Wald gehen, als wärest du bei mir, ich werde weit, sehr weit gehen...“¹

¹ Pérol 1997, S. 148

² vgl. Coulmas 2003, S. 29

Einleitung

In der vorliegenden Abschlussarbeit beschäftige ich mich mit dem Schülersuizid an japanischen Schulen und inwiefern Schulsozialarbeit eine Wirkungsoption darstellen kann.

Da ich meine Bachelorarbeit in einer mir bevorzugten essayistischer Form geschrieben habe, möchte ich Ihnen gern die fiktive Hauptdarstellerin Emily und ihre Geschichte vorstellen.

Emily ist eine 26-jährige Schulsozialarbeiterin und arbeitet in der Mittelschule einer kleinen Stadt in Niedersachsen. Diese Stadt pflegt seit Jahrzehnten eine enge Freundschaft zu einer Gemeinde in Japan, die ebenfalls eine Mittelschule besitzt. Diese japanische Schule möchte, aufgrund einer hohen Suizidrate ihrer Schüler, ein Pilotprojekt ins Leben rufen. Sie möchten das System der Schulsozialarbeit in ihrer Einrichtung für ein halbes Jahr installieren, um diese Rate möglicherweise zu senken. Bei Erfolg soll dieses Handlungsfeld im ganzen Staat adaptiert werden. Um diesen Auftrag umzusetzen, wollen sie Emily nach Japan holen.

Diese Bachelorarbeit ist in der Form eines Reiseberichtes verfasst, in welchem sich meine fiktive Person mit dem Thema „Das Phänomen des Suizid an japanischen Schulen“ beschäftigt. Sie geht den möglichen Ursachen auf den Grund und beschreibt im Hauptteil die Arbeit eines Schulsozialarbeiters, speziell bezogen auf den Umgang mit Kindern und Jugendlichen in besonders schweren Lebenssituationen. Anhand von verschiedenen Methoden möchte sie die Wirkungsoption von Schulsozialarbeit schildern.

In meiner Arbeit gehe ich auf folgende Fragen ein: Welchen Einfluss haben Religionen auf den Suizid? Wie entsteht ein Suizidgedanke und was sind mögliche Ursachen?

Wie gehe ich als Schulsozialarbeiter mit Suizidalität von Kindern und Jugendlichen um? Wie erkenne ich überhaupt Schüler, die einen Selbstmordversuch in Erwägung ziehen? Was sind Handlungsstrategien eines Sozialarbeiters in solchen Fällen?

Um das Thema verstehen zu können, muss zuerst ein Basiswissen geschaffen werden. Ohne dieses Wissen wäre es schwer diesen Gegenstand überhaupt als Bedrohung wahrzunehmen. Deshalb möchte ich durch diese Ausarbeitung eine Sensibilisierung des Sachverhaltes erreichen, um somit vielleicht auch ein bestehendes Tabu zu brechen.

Generell gehören zu den Hauptaufgaben der sozialen Arbeit die Hilfeleistung, die Beratung und die menschliche Zuwendung. Wo Familie und Schule an ihre Grenzen geraten, kann der Sozialarbeiter ein Bindeglied mit tragender Rolle sein. Die Eltern haben einen Erziehungsauftrag, die Lehrkräfte einen Bildungsauftrag und der Sozialarbeiter bildet die Brücke zwischen beiden Institutionen.

Ich beschäftige mich zwar mit dem Schülersuizid in Japan, aber trotzdem wird der Leser in manchen Bereichen teilweise eine allgemeingültige Abhandlung vorfinden. Zum Beispiel in der Rubrik, welche sich mit der Umgangsweise von Schülern mit suizidaler Entwicklung beschäftigt. Hier beziehe ich mich nicht explizit auf japanische Jugendliche, die sich in ihrer Art Mensch zu sein, nicht unweigerlich von Jugendlichen aus anderen Ländern unterscheiden. Egal welcher Kultur, Rasse oder Gesellschaft sie entspringen, alle Menschen leben ihr Leben als menschliches Wesen. Und dieses Leben sollte gewahrt und geachtet werden. Es ist einmalig - gibt man es einmal auf, kommt es nie wieder zurück.

Auf der ersten Seite befindet sich ein Abschiedsbrief von Takeo. Takeo war ein guter Schüler, der um die Aufmerksamkeit seiner Mitschüler und speziell um die des Klassen-sprechers Yukio kämpfte. Seit Takeo die Aufnahmeprüfung der Gruppe nicht bestand, war er der Außenseiter und wurde zum Opfer der gesamten Klasse. Sein Vater hielt ihn für einen Schwächling und seine Mutter war aufgrund der väterlichen Kontrolle auch seiner Meinung. Selbst der Lehrer tolerierte die Schikanierungen und wurde so zum Mittäter. Eine traurige Geschichte, die im Buch „Takeo_oder Das Gesetz des Stärkeren“ erzählt wird. Am Ende konnte ihn nicht einmal seine große Liebe Tetsuko das Leben retten.

Dieses Buch inspirierte mich dazu, mich mit diesem Thema zu beschäftigen. Als angehender Sozialarbeiter berührte mich Takeos Leidensgeschichte sehr. Das war der ausschlaggebende Punkt, warum ich mich ausführlicher mit diesem Thema beschäftigen möchte. Da meine Recherchen an der Bachelorarbeit mit dem Buch „Takeo_oder das Gesetz des Stärkeren“ begann, fängt auch meine Bachelorarbeit mit diesem, für mich wichtigem, Auszug an.

1 Die religiöse Kultur Japans

Hallo. Mein Name ist Emily und meine Ausgangslage ist euch schon ein wenig bekannt. Ich habe diese Herausforderung, für ein halbes Jahr nach Japan zu gehen, natürlich dankend angenommen. Mein Leben war etwas eingefahren und ich trachtete schon seit längerer Zeit nach einem Tapetenwechsel. Ich freue mich auf die gewaltige Aufgabe, die mir bevorsteht. Etwas Angst habe ich auch, aber mit einer guten Vorbereitung meistere ich das schon. Lasst mich also beginnen.

1.1 Land in Ostasien mit fünf Buchstaben – Japan.

Welche Fakten sind mir eigentlich über Japan bekannt? Kulturen sind so spezifisch und originell, aber viele Menschen betrachten diese meist nur oberflächlich und anhand von Klischees. Japan ist doch nicht nur das Land des Sushi und des Kampfsportes. Auch das Bild der Kluft zwischen Tradition und Moderne kann doch nicht wahrhaftig ein ausschlaggebendes Muster sein. Ich möchte in diesem Land leben, mich entfalten und weiterentwickeln, also sollte ich auch alles Wichtige über diese Nation und ihre Kultur in Erfahrung bringen.

Für meine erste Recherche habe ich mich in die Bibliothek begeben. Im Bereich Japanologie sollte es doch Literatur geben, die mir dabei hilft, mich über Japan ausreichend zu informieren. Das Online Lexikon Wikipedia ist meine erste Informationsquelle, um überhaupt in das Thema einsteigen zu können. Das erste, was mir ins Auge fällt ist die beachtliche Einwohnerzahl, die im Vergleich zu Deutschland und dessen Fläche überdimensional hoch erscheint. Am 31. März 2012 waren es circa 126 Mio. Einwohner auf einer Fläche von 378 Quadratkilometern. Deutschland hat rund 80 Millionen Einwohner auf eine ähnliche Fläche verteilt. Ein Wahnsinn, was solche Zahlen in meinem Kopf auslösen. Sofort denke ich an die asiatische Überbevölkerung und überfüllte Straßen in riesengroßen Metropolen. Ganz viele Japaner auf engstem Raum. Schulen, die voll sind mit überforderten Kindern und Jugendlichen. Klassenräume mit 40 Schülern und einem gestressten Lehrer. Was mute ich mir da nur zu? Im nächsten Augenblick denke ich wieder rational und streife mein klischeebehaftetes und gefährliches Halbwissen von mir ab.

Zahlen und Statistiken sind für mich nicht hilfreich. Auf der Suche nach entsprechender Literatur fällt mir ein Buch von Florian Coulmas in die Hände. Der Titel, „Die Kultur Japans – Tradition und Moderne“ klingt vielversprechend.

1.2 Erster Einblick in die vielseitige religiöse Kultur Japans

Japan ist ein äußerst traditionsgebundenes Land mit vielen Sitten, Bräuchen und Konventionen. Charakteristisch ist die Wertschätzung dieser Regeln und Verhaltensweisen, die eine Sicherheit kultivierten Auftretens gewährleisten.² In Deutschland gibt es auch viele Anstandsformen und Umgangsweisen, nur wird es hier nicht so systematisch und kollektiv durchgeführt. Freundlichkeit gegenüber Gästen oder eine generelle Höflichkeit wird in westlichen Ländern meiner Erfahrung nach nicht groß geschrieben. Einige westliche Psychologen diskutieren über die individuelle Selbstverwirklichung der Japaner, die sie bereit sind, für Konventionen zu vernachlässigen. Bestimmte kulturelle Züge manifestierende Verhaltensweisen können einerseits als konformistisch und als Mangel an Individualität, aber auch als Mittel der Herstellung von sozialer Harmonie, verstanden werden.³ Zu erkennen ist, dass explizite Bereiche der japanischen Kultur kritisch betrachtet werden können. Es müssen jedoch immer mehrere Seiten beleuchtet werden, um etwas sachlich verstehen zu wollen.

Im Gegensatz zu unseren westlichen Gegebenheiten hat in Japan jede Handlung und jeder Übergang eine Bedeutung. Die spirituelle Lebensweise ist überall zu spüren. So gibt es zum Beispiel während der Schwangerschaft und bei bzw. nach der Geburt strenge und strukturierte Riten, die auch vom Großteil der Bevölkerung durchgeführt werden. Einander überschneidende Zyklen, Zeremonien, Feiern und Gedenkanklässe schmücken das Leben der Neugeborenen, sowie der ganzen Familie.⁴ Die Frauen beten häufig für eine leichte Geburt und tragen Amulette für schmerzfreie Wehen. Jede Phase des Lebens hat seine individuelle Gottheit. Im Falle der Geburt ist es die Geburtsgottheit „ubugami“, die den gefährlichen Übergang in die Welt überwacht.⁵ Ich ahne schon jetzt anhand dieser ausgewählten Beispiele, dass es mir schwer fallen wird, mich in diese Kultur einfach und schnell zu integrieren. So viele Maßstäbe und Strukturen, die man beachten und akzeptieren muss. Mir kommt es so vor, als ob man ein ganzes Leben benötigt, um diese komplexen geistigen und körperlichen Überlegungen zu verinnerlichen und danach auch umsetzen zu können. Andererseits sind diese äußerst durchdacht und lohnenswert zu studieren. Ich habe das Gefühl, dass alle Menschen, die unter diesen Umständen heranwachsen, ihre Existenz deutlicher spüren und sich als Teil eines Ganzen sehen. Ein tragender Stein, in einer bunten

² vgl. Coulmas 2003, S. 29

³ vgl. Coulmas 2003, S. 30

⁴ vgl. Coulmas 2003, S. 33

⁵ vgl. Coulmas 2003, S. 34

zerbrechlichen Wand, die es zu erhalten gilt. Hiroshi Minami spricht hier vom sogenannten „Gruppen-Ego“.⁶ Wie schon erwähnt, halten es viele Menschen für negativen Konformismus, sowie für ein Scheitern der Individualität. Für mich ist es die Vermeidung einer egozentrischen Gesellschaft. Bei uns bekannt als klassische „Ellenbogengesellschaft“.

Es stellt sich mir nur folgende Frage: Wie kann man sich frei und ungebunden fühlen, wenn alles geplant und strukturiert ist? Gibt es einen Weg, sein Leben kreativ zu gestalten oder ist ein junger Mensch gefangen in einem vorgefertigten Zyklus ohne Ausweg?

1.3 Alltagsgedanken

Dieses Land ist für mich noch so weit entfernt. So ungreifbar. Es geht eine enorme Faszination von ihm aus, aber auch eine endlose Unwissenheit darüber, wie die Menschen leben, glauben und denken. Dieses Thema lässt mich einfach nicht mehr los. Es soll mich ja wahrhaftig auch fesseln und einnehmen.

Gedankenverloren lief ich durch die Stadt. Ich sah von außen wahrscheinlich aus wie ein Zombie auf Shoppingtour. Die Blicke der Anderen bekam ich nur schemenhaft mit, genau wie ich von ihnen wohl nicht detailliert wahrgenommen wurde. Ich genehmigte mir einen Kaffee, den ich mir in einem kleinen Café bestellte. Eine grimmige Frau blickte mich anteilslos an und fragte mich: „Schwarz?“. Ich sagte: „Nein, weiß!“. Kurz darauf überlegte ich mir, dass ich in Japan wahrscheinlich auf Kaffee verzichten müsste. Im Fernsehen und anderen Medien ist doch immer von einer Teekultur die Rede und nicht von leckeren und wachhaltenden Koffeingetränken, die aus kleinen braunen Bohnen hergestellt werden. Sollte ich den Kaffee wieder abbestellen und lieber einen Tee trinken? In diesen Augenblick wurde ich meiner Antwort beraubt und aus meinem inneren Konflikt herausgerissen. Ich wurde von der lebensernüchternden Bedienung unfreundlich darauf hingewiesen, dass sie mich schon zweimal darum gebeten hatte, den Kaffee entgegenzunehmen und zu bezahlen. Es würden ja noch weitere Kunden in der Schlange stehen, die nicht so abwesend wären und auf ihre Getränke warten. Ich entschuldigte mich für meine verlorene Seele, bezahlte den Kaffee und verließ das Geschäft. Würde mir so etwas in Japan auch geschehen? Gestresste und unhöfliche Menschen, die nur darauf warten, ihren Unmut an der Gemeinschaft auszulassen. Das will ich nicht mehr. Ich möchte nicht mehr in einer Gesellschaft leben, in der viele nur sich selbst kennen und keinen anderen Organismus in ihrer Ego-Blase tolerieren.

⁶ vgl. Coulmas 2008 zit. n. Minami 1983, S. 30

Welche sozialen Normen und Werte werden im „Land der aufgehenden Sonne“ vermittelt? Ein Freund von mir hat doch eine japanische Bekannte. Ich glaube, ich verabrede mich mal mit ihr. Sie kann mir bestimmt etwas über die Erziehung und religiöse Moralentwicklung berichten.

1.4 Japanischer Synkretismus

Heute hatte ich einen Termin bei Tetsuko, der Bekannten eines Freundes. Sie und ihre Eltern leben schon seit 10 Jahren in Deutschland. Sie arbeiten beide als Dolmetscher in der japanischen Botschaft. Tetsuko studiert im 4. Semester Jura an der Universität.

Wir trafen uns im Park. Bei Sonnenschein und zwei von ihr mitgebrachten Kaffees. Kaffee? Lag ich mit meiner Vermutung der Teekultur falsch oder ist das ein gnadenloses Beispiel von Integration. Kann ja auch sein, dass es ihr einfach schmeckt. Lassen wir diese Tatsache einfach mal beiseite. Nach einem kurzen Small Talk fragte ich nach, ob die Religionen in Japan wirklich eine so große Rolle spielen. Sie fing an zu erzählen.

1.4.1 Shintô - Buddhismus

In Japan gibt es drei große kulturell-religiöse Grundlagen. Der Konfuzianismus, Buddhismus und Shintôismus. Letzterer ist die älteste Religion Japans. Der Shintôismus und der Buddhismus existieren in einer Art Symbiose miteinander, so dass sich die Mehrheit der Bevölkerung als Shintô-Buddhisten bezeichnen. Diese Symbiose wird im japanischen als „*shinbutsu shugo*“ bezeichnet.⁷ *Shintô* bedeutet „der Weg der Götter“.⁸

„Der *Shintô* basiert auf Naturverehrung, er sieht die Natur, Plätze, Häuser und Gegenstände von vermenschlichten Geistern bewohnt. So gibt es im *Shintô* eine große Anzahl von Gottheiten, die verehrt werden, wobei den gemeinschaftlichen Festen im Kult die zentrale Bedeutung zukommt.“⁹

Das Land erlebte bis zum Ende des zweiten Weltkrieges viele Restaurationen. So wurde einst der *Shintô* in den Rang einer für jeden Bürger verbindlichen Staatsreligion erhoben.¹⁰ Nach dem zweiten Weltkrieg herrschte in Japan wieder die Religionsfreiheit.

⁷ vgl. Coulmas 2003, S. 128

⁸ vgl. Coulmas 2003, S. 105

⁹ Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 19

¹⁰ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 20

Die Reinheit ist der Kern der ethischen Vorstellungen des Shintôismus. Dieser Gedanke betrifft viele Lebensbereiche, aber vor allem den Bereich Krankheit und Tod, die als unrein gelten. Sie werden weitreichend vermieden.¹¹ Eine „schlichte und naive Scheu vor dem Tod“¹² prägt diese Religion. Dem Dahinscheiden einen Sinn zu geben überlassen die Shintô Priester dem Buddhismus. Hier ist der Synkretismus deutlich zu erkennen. Nach dem Tod wird man, unabhängig von den Inhalten menschlicher Lebzeiten, zur Gottheit. Dem sogenannten *kami*. Diese Gottheit gilt es zu achten, zu schonen, zu beruhigen und von sich fernzuhalten.¹³ Shintôs ehren das Leben und machen sich kein Bild über das Jenseits.

„Dort [Jenseits] ist die Nacht, das Nichts ohne Zweifel. Wozu sich darum sorgen? Unsere Welt genügt uns mit den Pflichten, die sie uns auferlegt, und der Befriedigung, die sie uns bietet.“¹⁴

Die Shintôs verehren also das Leben. Sie lieben ihr Leben regelrecht. Kult und Glaube haben in Japan einen hohen Stellenwert und prägen Wertevorstellungen und Verhalten. Der Shintôismus ist, wenn auch die älteste, nicht allein die einzige Quelle aus welcher Weltanschauungen und Wertevorstellungen entspringen.

Wie bereits erwähnt gibt es in Japan eine Symbiose aus Shintôismus und der buddhistischen Lehre. Der Buddhismus entstand im 6. Jahrhundert v. Chr. in Indien und erreichte Japan im 6. Jahrhundert n. Chr.¹⁵

„Die zentralen Theorien des Buddhismus gehen davon aus, dass das Leben wegen weltlicher Begierden, Krankheit, Tod und Verlust von Mitmenschen, ein Weg voller Leiden ist. Nur indem man sich von Begierden und Zuneigung löst, kann man Erleuchtung (Nirwana) erreichen und so den Leiden sowie dem Kreislauf der Reinkarnation entkommen.“¹⁶

Der ursprüngliche Buddhismus hat starke atheistische Züge. Der Mensch wurde nicht erschaffen, sondern kommt durch veränderliche Daseinsfaktoren zustande, die entstehen und auch wieder vergehen. Aus dem Ur-Buddhismus wurde der Mahāyāna-Buddhismus. Mahāyāna bedeutet „großes Fahrzeug“.¹⁷ Die zwei Tendenzen dieser Ausprägung sind

¹¹ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 19

¹² Pinguet 1996, S. 65

¹³ vgl. Pinguet 1996, S. 65

¹⁴ Pinguet 1996, S. 65

¹⁵ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 20

¹⁶ Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 21

¹⁷ www.duden.de am 13.08.2013

zum einen „die Erhebung des Buddhas aus dem Menschlichen ins Göttliche“¹⁸ und zum anderen „die Öffnung für neues Gedankengut und den Ausbau der religiösen Lehre“¹⁹. Diese Lehre beruht auf den *vier edlen Wahrheiten*. Diese besagen,

„dass das Dasein Leidvoll ist; dass das Leid durch selbstbezogenes Verlangen nach Genuss und vergänglichen Dingen verursacht ist; dass dieses Verlangen aufgehoben werden kann; und dass es einen Weg – den *edlen achtfachen Pfad* – gibt, das zu erreichen.“²⁰

Mit Hilfe von Meditation, asketischen Übungen und erlösender Erleuchtung können folgenden acht Aspekten, die dieser Weg beinhaltet, Ausdruck verliehen werden. Diese sind: rechte Ansicht, rechtes Denken, rechte Rede, rechtes Handeln, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Bewusstsein und rechte Sammlung.²¹

1.4.2 Konfuzianismus

Eine tragende Rolle spielt auch der Konfuzianismus. Dieser wird mehr als ein „wichtiges Element der japanischen Kulturgeschichte“²² gesehen, anstatt als obligatorisches Instrument. Das heißt, dass der Konfuzianismus von Epoche zu Epoche immer mehr an Wichtigkeit verloren hat, aber immer noch in bestimmten ethischen Norm- und Moralvorstellungen inne wohnt.

Die Lehre des chinesischen Gelehrten Konfuzius, der von 551 bis 479 v. Chr. in China lebte, wurde im Jahre 285 n. Chr. nach Japan importiert. Diese versteht sich eher als Sozialethik. Der Grundgedanke ist, dass durch die Beschreibung der zwischenmenschlichen Beziehungen, die Ordnung des sozialen Systems stabilisiert wird. Dieses System unterliegt dem „*li*“, der hierarchischen Ordnung. Konfuzius beschreibt diese unter dem Synonym der „fünf Beziehungen“. Die Unteren gehorchen dem Oberen, die Kinder dem Vater, die Untertanen dem Herrscher, die Frau dem Mann und der jüngere dem älteren Bruder. Nur Freunde sind gleichgestellt.²³

¹⁸ Coulmas 2003, S. 120

¹⁹ Coulmas 2003, S. 120

²⁰ Coulmas 2003, S. 121

²¹ vgl. Coulmas 2003, S. 121

²² Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 16

²³ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 16

Zentraler Ausgangspunkt seiner Lehre ist das *dao*, was soviel bedeutet wie der „rechte Weg“ oder das ethisch „richtige Handeln“. ²⁴

„Das pädagogische Ziel des Konfuzianismus liegt also darin, durch Einsicht, Lernen und Vorbild habituell das richtige zu tun. Dabei wird auf den Einsatz von Gewalt verzichtet, da sich nach konfuzianistischer Vorstellung Autorität durch beispielhaftes Verhalten, durch Glaubwürdigkeit und Ausstrahlung, ganz von selbst durchsetzt.“ ²⁵

Der Konfuzianismus verbindet sich mit dem Shintôismus und dem Buddhismus zu einem ganzheitlichen Ordnungsprinzip. Obwohl man in Japan vom konfuzianischen Kontext abgerückt ist, widerspiegeln sich trotzdem die Nachwirkungen dieser Lehre in der durch Harmonie geprägten Arbeitsethik, Gruppengeist und der Achtung der Altersfolge. ²⁶

Zusammenfassend gibt es in Japan viele religiöse und ethische Einflüsse, die schon mitunter seit Tausenden von Jahren das Gesamtbild des Volkes entscheidend prägen. In der Historie des Landes gab es viele Machtwechsel und daraufhin auch die verschiedensten Staatsreligionen. Heute kann man sagen, dass der Shintôismus die Bereiche der Religion und des Staates vereinigt, der Buddhismus die Brücke zwischen Religion und Ethik schlägt und der Konfuzianismus den Kreis durch die Verbindung von Ethik und Staat schließt ²⁷.

In meinen weiteren Ausführungen wird es unweigerlich dazu kommen, dass bestimmte Aspekte unter Anschauungen dieser drei benannten Religionen gestellt werden.

1.5 Nachgedanken

Ich habe mir nun von Tetsuko die religiösen Gegebenheiten ihres Landes erklären lassen. Ich bin echt erstaunt, wie sehr sich dieses System von unserem unterscheidet. Hierzulande gibt es viele evangelische oder katholische Christen, aber auch viele Menschen, die an keinerlei Religion festhalten. Auch die Menschen, die an Übermächtiges glauben bzw. auch nach einer Glaubensethik leben, sind im Gegensatz zu Japan eher selten. Ich weiß jetzt, dass ich es schwer haben werde, mich in eine so glaubensstarke Gesellschaft zu integrieren. Wenn ich in diesem Land leben möchte, muss ich mich ja, ob ich es will oder

²⁴ vgl. Hartmann 1992, S. 45

²⁵ Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 17

²⁶ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 17

²⁷ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 21-22

nicht, mit dem Leben und dem dazugehörigen Tod beschäftigen. Was verstehe ich von Sterben und Tod? Für mich heißt es Verlust. Immer verbunden mit Trauer und Unverständnis. Es ist ausnahmslos etwas unangenehmes, wenn ein Mensch stirbt. So ist mein gegenwärtiges Verständnis. Ich möchte aber auch mehr Positives daraus ziehen können. Ich meine nicht, den Tod verstehen zu wollen, sondern Erleichterung in einer so schwierigen Situation zu empfinden. Wiederum auch mein Dasein als einzigartig anzuerkennen und es dementsprechend wertzuschätzen. Ich freue mich auf eine Konfrontation, die es hoffentlich zulässt, meine eigene Person besser kennenzulernen.

Das Thema „Suizid in Japan“ hat meiner Meinung nach weniger religiöse Wurzeln. Zumindest konnte ich dies anhand meiner verwendeten Literatur nicht bestätigen. Keine der drei sozialetischen Religionen behauptet, dass der Selbstmord akzeptiert und erwünscht ist. Es wird zwar viel über Sterben, Tod und Leben geschrieben, aber eine klare Linie im Bezug auf den Freitod ist nicht zu erkennen. Die in Japan manifestierten Religionen beschäftigen sich, wie alle anderen Religionen auch, mit dem Konstrukt Tod, jedoch kann ich keine eindeutige Affinität zum Selbstmord in Japan deuten.

In Japan ist ein gewisser Ehrenkodex immer präsent. Dieser setzt eine Loyalität zur Familie sowie seinem Staat stets voraus. Dieser Kodex stammt nicht aus der religiösen Historie des Landes, sondern aus der langen Tradition der Samurai. Dieser Komplex wird unter anderem im nächsten Abschnitt näher erläutert. Ich gehe nun auf die möglichen Gründe von Schülersuizid ein. Es ist von enormer Bedeutung den Ursachen auf den Grund zu gehen, denn sonst ist eine Intervention oder Prävention unmöglich umzusetzen.

2 Mögliche Gründe des Suizid von Schülern

Von meinem Gespräch mit Tetsuko habe ich viel Wissenswertes über die Religionen in Japan erfahren. Wie dort mit Tod, Sterben und Leben ansatzweise umgegangen wird und welchen Stellenwert die Religion im Leben der Japaner hat. Sie konnte mir bestätigen, dass der Selbstmord von jungen Schülern in seinen Grundzügen wenig mit Spiritualität und Glauben zu tun hat. Die institutionelle Struktur und die daraus resultierende gesellschaftliche Einstellung gegenüber Leistung, Gruppenstärke und Ehre spielt hier eine entscheidendere Rolle im Umgang mit emotional belasteten Jugendlichen. Um den Gründen des Phänomens auf die Spur zu kommen, treffe ich mich mit Dr. Mario Junger. Ein Freund meines Vaters und Leiter einer Kinder- und Jugendpsychiatrie. Ich hoffe von ihm erfahren zu können, was in jungen Menschen vor sich geht, die ihrem Leben ein Ende setzen möchten. Im folgenden Kapitel werden anhand verschiedener Theorien Gründe für Suizid aufgezeigt.

2.1 Definition von Suizid im Kinder- und Jugendalter

Der Begriff „*Suizid*“ stammt vom lateinischen „*sui caedere*“ (sich töten, sich fällen)²⁸ Die Wahrscheinlichkeit von Selbsttötungsgedanken bzw. der Absichten sich selbst zu töten ist abhängig von vielen Faktoren und Gefühlen, die ein Jugendlicher entwickeln kann oder bereits entwickelt hat. So kann ein Jugendlicher unter depressiven Verstimmungen leiden oder sich isoliert und unverstanden fühlen. Verschiedene Probleme werden als hoffnungslos und unlösbar eingestuft. Sie können auch als existentiell und bedrohlich wahrgenommen werden²⁹. Für den Betroffenen ist die einzige dramatische Form diese Probleme zu bewältigen folgerichtig der Selbstmord. Der Weg, der alle Unannehmlichkeiten beseitigt und beendet. Diese Definition lässt sich auf jedes Individuum beziehen, unabhängig von seiner Herkunft oder Sozialisation. Dies ist eine allgemeingültige Beschreibung, der inneren Lebenswelt eines Jugendlichen mit suizidalen Gedanken.

²⁸ www.duden.de am 13.08.2013

²⁹ vgl. Bojack 2010, S. 4

2.2 Suizidtheorien

In der Literatur werden verschiedene Suizidtheorien aufgestellt, von denen ich drei Ausgewählte in den folgenden Punkten erläutere.

2.2.1 Soziologische Suizidtheorie

Die soziologische Suizidtheorie wurde von Durkheim aufgestellt und legt sein spezielles Augenmerk auf die Gesellschaft. In dieser Theorie ist davon die Rede, dass der Suizid eine „Störung in der Beziehung zwischen dem Individuum und der Gesellschaft“³⁰ darstellt. Es gibt laut Durkheim zu wenig Beziehungsangebote für den Einzelnen in der Gesellschaft und zu wenig individuelle Zuwendung. Dies führt dazu, dass sich ein Gefühl von Einsamkeit und Unerwünschtsein einstellt.

Auf Japan bezogen könnte sich diese Theorie bewahrheiten. Die Gesellschaft erwartet von jungen Japanern eine hohe Disziplin und Leistungsbereitschaft. Diese Erwartungen gehören zu einem diffizilen Lebensverständnis, dem die Kinder und Jugendlichen nur schwer entkommen können. Ob sie diesen Verlust an Entfaltung und Individualität auch als solchen wahrnehmen, ist nur zu vermuten. Falls der gesellschaftliche Druck tatsächlich ein Faktor ist, welcher emotionale und psychische Störungen hervorruft, wäre diese Frage wohl damit geklärt.

2.2.2 Psychodynamischen Suizidtheorie

In dieser Theorie spielt der Begriff präsuizidales Syndrom eine große Rolle. Damit ist der seelische Zustand gemeint, der schon lange vor dem Suizid vorherrscht. Dieser Zustand ist gekennzeichnet von Einengung, Aggression und Selbstmordphantasien. Freunde und Familie wirken als übermächtig, weshalb sich die Aggression gegen sich selber richtet. Hinweise sind hier chronische Symptome des psychosomatischen Formenkreises, wie zum Beispiel Magen-Darm-Beschwerden, Schwindelgefühle oder Müdigkeit. In dieser Phase äußern sich die Betroffenen öffentlich über ihre Gedanken. Sie erwähnen das „Ich will sterben.“ oder „Ich habe keine Lust mehr zu leben.“ ganz ungeniert.³¹

Diese Theorie beschreibt ganz viele ungewöhnliche Verhaltensweisen, die ein Jugendlicher zeigen kann, wenn er in einer emotionalen Krise steckt. Diese können leicht als Symptome der Adoleszenz verkannt werden. Solche Verhaltensweisen werden im Kapitel 3.4.1 ausführlicher behandelt.

³⁰ Bründel 1993, S. 45

³¹ Bründel 1993, S. 49-50

2.2.3 Lernpsychologischer Erklärungsansatz

Im lernpsychologischen Erklärungsansatz wird davon ausgegangen, dass suizidales Verhalten erlernt oder nachgeahmt wird. Die Kinder eines Elternteils, das sich das Leben genommen hat, weist so ein erhöhtes Risiko für suizidale Handlungen, im späteren Leben auf.

Auch die Perspektive der medialen Berichterstattung ist hier ein erhöhter Risikofaktor für bestimmte Kinder und Jugendliche³². So kann es passieren, dass Menschen mit einem bestehenden Selbstmordverlangen, fiktive oder reale Inhalte imitieren. In Japan gibt es eine Vielzahl an Filmen, die Suizid thematisieren. Durch die Herangehensweise der Japaner sind diese Filme meist auch nicht abschreckend, sondern eher verherrlichend. In Japan erscheinen Bücher in Millionenaufgaben, in denen „schöne Wege“ in den Selbstmord beschrieben werden. Die Gesellschaft kennt hier kein Tabu. Es gibt auch zahlreiche Foren im Internet, die sich diesem Thema widmen. Hier finden unter anderem Verabredungen zu Massenselbstmorden statt. Jedoch sind keine Anzeichen erkennbar, dass die Regierung etwas dagegen unternehmen würde.³³ Welches Vorbild ist vorhanden? Das einer bejahenden Gesellschaft zum Suizid.

2.3 Meine Reise nach Japan

Nun ist es soweit. Ich habe einen langen Flug nach Japan hinter mir. Nun bin ich endlich im Land der lachenden Menschen. In zwei Wochen beginnt meine Arbeit als Schulsozialarbeiterin an der Mittelschule in Yokohama. In diesen zwei Wochen möchte ich mich gern auf die Reise begeben, um endlich selbst dieses Land erkunden und kennenlernen zu können.

Zum Glück sprechen die meisten Japaner gut Englisch, denn mein Japanisch ist noch verbesserungswürdig. In Tokyo angekommen begab ich mich gleich mit dem Bus an den westlichen Stadtrand von Tokyo, um dann circa fünf Stunden nach Uenobare zu laufen. Dort bezog ich erst einmal mein Quartier. Mich führt es dann weiter nach Yamanashi. Auf dem Weg nach Otsuki lief ich durch wunderschöne Wälder mit kleinen verborgenen Tempelanlagen und glitzernden Seen. Überall wo ich rastete, wurde ich freundlich begrüßt und bewirtet. Eine warme Gastfreundschaft durchströmte mich. Ich fühlte mich nach ein paar Tagen in Japan so wohl, wie nicht einmal an einem von 365 Tagen in Deutschland.

³² Bojack 2010, S. 9

³³ vgl. <http://www.stern.de/panorama/japan-verabredung-zum-sterben-570211.html> (gesehen am 22.08.2013)

Wie es der Zufall so wollte, stieß ich auf ein Haus, welches so idyllisch inmitten eines hölzernen Paradieses verweilte, dass es mich quasi dazu zwang, etwas länger hier zu bleiben. Ein innerer Trieb zog mich unweigerlich in das Haus. Nachdem ich klingelte und meine Lage beschrieb, wurde ich gleich gebeten einzutreten und mit der Familie zu Abend zu essen. Als wir am Tisch ins Gespräch kamen, bemerkte ich, wie sich die Stimmung bei dem Thema „Suizid in Schulen“ deutlich veränderte. Herr und Frau Sugita verloren ihren Sohn im Alter von 14 Jahren. Er beging Selbstmord. Die Gründe sind bis heute nicht bekannt, aber es wird angenommen, dass er sich aufgrund der Schikane seiner Mitschüler und der ausbleibenden Hilfe von Seiten der Schule umgebracht hat. Sie machten sich selbst Vorwürfe, da sie die Leiden ihres Kindes nicht bemerkten und sich machtlos fühlten. Sie boten mir an, mich über das japanische Bildungssystem zu informieren um mir Anstöße in der Arbeit mit gefährdeten Jugendlichen zu geben.

2.4 Das japanische Bildungssystem als möglicher Auslöser

In Japan gibt es zwei wichtige Institutionen im Leben eines Kindes oder Jugendlichen. Zum einem gehört dazu die Familie, die in der japanischen Kultur einen sehr hohen Stellenwert einnimmt und zum anderen die Schule bzw. der Kindergarten. Die Schule ergänzt in großen Teilen die Rolle der Großfamilie. In beiden Bereichen hat das Senioritätsprinzip oberste Priorität. Das Senioritätsprinzip bedeutet, dass je älter das Gruppenmitglied in der Gruppe ist, desto höher ist sein sozialer Rang.³⁴

Wie schon im ersten Abschnitt erläutert, legen die Japaner viel Wert auf Gruppenzugehörigkeit und Gruppendisziplin. Meist geschieht es, dass das Individuum der Gruppendynamik weichen muss. Dazu mehr im folgenden Kapitel 2.4.1 „Kindergarten bzw. Vorschule“.

Das Bildungssystem ist in Japan in fünf Schritte unterteilt. Der erste Schritt ist der Kindergarten. Dieser wird gefolgt von der Grundschule, Mittelschule, Oberschule und zum Schluss die Universität bzw. das College. Im chronologischen Aufbau und den jeweiligen Schritten unterscheidet sich dieses System nicht grundlegend von dem in Deutschland vorherrschenden System. In seinen Inhalten differenzieren sie sich jedoch stark.³⁵

³⁴ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 55

³⁵ vgl. ebd., S.55

Im internationalen Vergleich ist das japanische Bildungssystem sehr effizient, was einige Vergleichstests für Mathematik deutlich beweisen. Im Durchschnitt erreichen japanische Schüler 17 Punkte mehr als gleichaltrige westliche Schüler.³⁶

2.4.1 Kindergarten bzw. Vorschule

Der erste Bildungsschritt für japanische Kinder zwischen drei und fünf Jahren ist der Kindergarten oder die Vorschule.

„In Japan besuchen 40% aller 3-jährigen und 92% aller 4- bis 5-jährigen Kinder vor Schuleintritt und für die Dauer von 1-3 Jahren, eine private oder öffentliche Vorschule bzw. Kindergarten“³⁷

In Deutschland liegt die Betreuungsquote von 3-5 jährigen im März 2007 bei 93,4%.³⁸ In diesen Einrichtungen wird den Kindern ein kooperatives Verhalten beigebracht. Außerdem werden die Kinder, auf eine in der Schule geforderte Grundhaltung vorbereitet.³⁹ Die Philosophie ist hier, dass auf explizite Wünsche des Kindes keine Rücksicht genommen wird, sondern immer die Gruppe im Mittelpunkt steht. Rückzugsorte gibt es in Kindergärten nicht. Ein Rückzug aus der Gruppe ist nicht erwünscht.⁴⁰ Das Erlernen des „kibun tenkan“, dem raschen Wechsel von Stimmung, Haltung und Tempo steht im Vordergrund⁴¹.

Eine Uniformität soll in jedem Fall gewährleistet sein. Keiner darf aus dem Gesamtbild einer Gruppe herausstechen, sondern muss immer mit dem Strom schwimmen. Das ist das gesellschaftliche Leben in Japan, wonach eine Vielzahl an Aktivitäten und Lernprozessen ausgerichtet ist. Die Gruppenzugehörigkeit ist ein elementarer Sozialisationsbestandteil. Der Ausschluss aus einer Gemeinschaft ist ein hoher Risikofaktor für Selbstmordabsichten.⁴² Bei diesem Thema ist also eine enorme Brisanz erkennbar.

Im Kindergarten sind Disziplinierungsmaßnahmen kaum vorhanden. Die Kinder sind in ihrem Handeln völlig frei. Es heißt, dass Unruhe und Unordnung eine natürliche Begleiterscheinung sei. Hilfe von Erwachsenen kann das Kind nicht erwarten. Es ist nun ein Teil der Gruppe und muss sich dementsprechend selbst organisieren. Die Erzieher haben keinen

³⁶ vgl. Coulmas 1993, S. 89

³⁷ Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 56

³⁸ vgl. Statistisches Bundesamt 2012, S. 11

³⁹ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 56

⁴⁰ ebd., S. 56

⁴¹ vgl. Elschenbroich 1990, S. 71

⁴² vgl. Hamers 2009, S. 34

pädagogischen Auftrag, sie agieren nur als Vorbereiter für den strengen schulischen Alltag, der unter anderem von routinierten Abläufen gekennzeichnet ist. Diese werden gewissenhaft im Kindergarten einstudiert. Die praktizierten Rituale werden von den Heranwachsenden als positiv bewertet, da sie ein Gefühl von Sicherheit und Struktur vermitteln⁴³

Jedes Mitglied einer entstehenden Peergroup muss Verantwortung für seine Taten tragen. Im Rotationsverfahren erfährt jeder Angehörige die Rolle eines Gruppensprechers. Gibt es ein Fehlverhalten eines oder mehrerer Mitglieder werden im Umkehrschluss alle bestraft. So wird die Ordnung in der Peergroup aufrechterhalten.⁴⁴

Die Vorschule bzw. der Kindergarten bildet eine Basis an Normen und Werten, die durch den Konfuzianismus entscheidend mit geprägt ist. Hinter der Institution steht nicht der Zweck der akademischen Vorbildung, sondern die Ausbildung zu einem gesellschaftlichen Wesen.

2.4.2 Die Schule

In Japan herrscht das System der Ganztagschule. Im Gegensatz zu Deutschland und anderen Ländern ist das japanische Schulsystem einheitlich und nicht von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich. Auch der Verlauf in Schulstufen ist für jeden bis zu einem gewissen Grad analog gestaltet. Zuerst wird die Grundschule in sechs Jahren durchlaufen. Danach die Mittelschule in drei Jahren und die Oberschule ebenfalls in drei Jahren. Optional können die Schüler dann ein vierjähriges Studium an einer Universität oder einem College absolvieren. Nach Beendigung der Mittelschule endet die Schulpflicht und circa 96% aller Schüler wechseln anschließend auf die Oberschule. Jährlich besuchen circa 40% der Schüler, nach dem Abschluss an der Oberschule, eine Universität.⁴⁵

Wie auch im Kindergarten entstehen die Ziele des Bildungssystems in der konfuzianischen Philosophie. Diese besagt, dass sich der Mensch nicht als Individuum, sondern als Teil einer Gruppe definiert. Harmonie, als Merkmal einer Gemeinschaft, hat Vorrang in der japanischen Gesellschaft.⁴⁶ Auch in der Schule herrscht das Senioritätsprinzip.

⁴³ vgl. Schubert 1996, S. 262

⁴⁴ vgl. Elschenbroich 1990, S. 72

⁴⁵ vgl. Aoki 1997, S. 62

⁴⁶ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 69

Die „Tugendlehre“ ist das wichtigste Unterrichtsfach im Leben eines Schülers. Es umfasst 28 Tugenden, die verinnerlicht werden sollen. Diese umfassen unter anderem:

- Umgangsformen
- Respekt und Dankbarkeit
- Ehrung der Arbeit
- Höflichkeit
- Verantwortung für Andere
- Einsatz für den Staat
- Handeln zum Wohle aller Menschen⁴⁷

Ein rein soziales Handeln soll hier erzeugt werden. Das selbstständige Denken, Kreativität und Individualität steht wieder nicht auf dem Lehrplan, sondern die Uniformität und Selbstdisziplin⁴⁸ Im komplexen Schulalltag hat das Kollektiv stets eine tragende Funktion.

In der Zeit der Prüfungen werden Harmonie und Zusammengehörigkeit weitestgehend ausgeblendet. So konzentriert sich in der Testphase jeder auf sich. Überspitzt gesagt weicht die primär vorherrschende Einheit dem Konkurrenzdenken. Eine gefährliche bipolare Stimmung wird dadurch erzeugt⁴⁹. Meine bisherigen Recherchen lassen den Kontext erahnen, dass in Japan eine hohe Leistungsorientierung vorherrscht und daher ein weit verbreiteter Indikator für Stress und Überforderung bedeutet. Diese Stimmungen können meines Erachtens durchaus ein divergentes Verhalten auslösen.

Für mich ist die Werte- und Normerziehung in Japan ein schizophrenes Ordnungsprinzip. Kinder und junge Erwachsene werden in ein Denken versetzt, dass die Gruppe und deren Mitglieder oberste Priorität haben, aber dann unter erschwerten Leistungsdruck diese als Gegner betrachten sollen. Wie kann das ein gedrillter junger Geist verarbeiten? In Resignation und Wut? Wut gegen sich selbst und/oder gegen andere? Ich glaube, dass sich diese Konstellation nur negativ auswirken kann. Die für Schüler schlimmste Form des „ijime“ ist der Ausschluss aus der Gruppe.

⁴⁷ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 70

⁴⁸ vgl. Fend 1990, S. 293

⁴⁹ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 70

Diese Problematik unterscheidet drei wesentliche Faktoren, wie Schüler zu Schikane-Opfern werden. Diese Faktoren sind zum einen die Andersartigkeit der betroffenen Person und zum anderen eine bestimmte Schwäche oder die Schwierigkeit, sich in eine Gruppe einzufügen.⁵⁰ Laut Erbe ist die Schikane bzw. die Quälerei in der Schule nicht der einzige Faktor, der Suizid verursacht.⁵¹ Meiner Meinung nach ist dieser aber ein entscheidender Faktor in der Entwicklung von suizidalen Gedanken.

In dem Mittel- und Oberschulalter ist der Aufbau von sozialen Kontakten zu Gleichaltrigen eine elementare Aufgabe. Die kindliche sowie die jugendliche Psyche benötigt Erfahrungsaustausch außerhalb ihrer Kernfamilie⁵². Für diese Schüler ist es deprimierend, verängstigend und zutiefst existenzbedrohend, wenn sie von Ihresgleichen nicht akzeptiert und gemocht werden. So stelle ich mir zumindest eine solche Situation der Ausgrenzung vor. Die meisten Schüler stecken zudem noch in der Phase der Adoleszenz, die sich besonders in Rollenfindung und Rollenidentität äußert. Die Isolation ist hier ein weit verbreitetes Symptom dieses „erwachsen werdens“. Neben den schulischen Problemen existieren womöglich noch familiäre und gesundheitliche Ursachen, die zu Selbsttötungsabsichten führen könnten⁵³. Es spinnt sich ein enges Netz aus Herausforderungen, Leidensdruck und Identitätsproblemen im Kopf eines Jugendlichen.

Die verschiedenen Einflussfaktoren wie zum Beispiel das Mobbing oder der Leistungsdruck sind definitiv Auslöser für psychische Probleme bei Kindern- und Jugendlichen, aber die Komplexität der Ursachen lässt sich nur schwer erfassen. Es liegen noch so viele weitere entscheidende exogene Aspekte vor, die an der Gefühlswelt eines Menschen Anteil haben.⁵⁴

Der nächste Gliederungspunkt bezieht sich auf Schikanierung und Diskriminierung von japanischen Kindern und Jugendlichen als möglichen Auslöser für Suizid. Ich habe dieses Thema absichtlich nicht zur Schule gezählt, da diese Misshandlungen nicht nur inner- sondern auch außerschulisch stattfinden können. Prozentual geschehen passieren die meisten Taten jedoch innerhalb der Schule.

⁵⁰ vgl. Erbe 1994, S. 49

⁵¹ vgl. ebd., S. 91

⁵² vgl. Hamers 2008, S. 35 zit. n. Erbe 1994, S. 97 u. Mathias 1998, S. 430

⁵³ vgl. Hamers 2008, S. 35 zit. n. Kreitz-Sandberg 1996, S. 299

⁵⁴ vgl. Hamers 2008, S. 36 zit. n. Erbe 1994, S. 118-119

2.5 Ijime in Japan

Um zu erklären was Ijime in und außerhalb von japanischen Schulen bedeutet, muss zuerst der Begriff erklärt werden. Das Substantiv Ijime bedeutet wörtlich Schikane oder Quälerei. Bezeichnend für Ijime ist, dass ein Schüler oder eine Schülerin von einzelnen, kleinen Gruppen oder ganzen Klassenverbänden misshandelt werden. Diese Misshandlungen sind geprägt von physischer und psychischer Gewalt.⁵⁵ Das Ausschließen von vermeintlichen Sonderlingen, schwachen und schüchternen Mitschülern ist hier das Ziel.⁵⁶ Wie in Japan üblich ist ijime ein Gruppenphänomen. Das heißt, wenn nur einer schikaniert, stellt sich die Gruppe hinter ihn. Er ist sich seiner Gruppenstärke also bewusst. Das Opfer steht ohne Rückendeckung an vorderster Front.⁵⁷

Die Schikane unterscheidet sich in vier Formen:

- **direkte Gewalt:** direkte körperliche Handlungen, z.B.: schubsen, schlagen, Waffengewalt
- **indirekte Gewalt:** z.B.: Bein stellen, verfolgen, wegnehmen von Gegenständen
- **verbale Schikane:** z.B.: Drohungen, Auslachen, Telefonterror
- **ignorieren:** ist für den Einzelnen die schlimmste Form der Schikane aufgrund der großen Gruppenbedeutung⁵⁸

Die Anlässe eine Schikane durchzuführen sind vielseitig. So können die Gründe Zorn, Eifersucht, Hass oder Schadenfreude sein.⁵⁹ Manche bezeichnen diese Schikanierungen als „Schmieröl unserer alltäglichen menschlichen Beziehungen“⁶⁰ Jedoch nimmt die Brutalität und Hinterhältigkeit immer mehr zu. Die Schikane wird selbst dann fortgeführt, wenn das Opfer längst besiegt ist. Der Betroffene wird bis zum äußersten gedemütigt und in seiner Intimsphäre verletzt. Diese Tatsache hat zur Folge, dass sich die Opfer niemanden mehr anvertrauen können. Falls sie es doch wagen, drohen demjenigen weitere Strafen.⁶¹

Diese Form von Gewalt in Schulen ist nicht nur ein japanisches Problem. Jedoch muss ich anmerken, dass Schikanierungen oder Mobbing in Japan eine andere Ausprägung haben.

⁵⁵ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 144

⁵⁶ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 55 zit. n. Kopp 1997, S. 117f.

⁵⁷ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 145

⁵⁸ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 146 zit. n. Erbe 1994, S. 28f

⁵⁹ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 147 zit. n. Erbe 1994, S. 31

⁶⁰ Nicole u. Melanie Mohry 2007 zit. n. Morita 1997, S. 88

⁶¹ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 150

Die Schüler befinden aufgrund der Ganztagesesschulform die meiste Zeit ihres jungen Lebens in der Schule. Die Eltern übergeben der Schule temporär ihre Erziehungsaufgaben. Das bedeutet, dass die Schule sehr bedeutsam ist. Was wiederum bedeutet, dass es die Hölle auf Erden ist, wenn ein Schüler nicht mehr gern in die Schule geht. Eine sich daraus entwickelnde Problematik ist die Schulverweigerung.⁶²

Aus dieser Thematik heraus erkenne ich eine deutliche Aufgabe der Schulsozialarbeit. Diese Gewalt muss in jeglicher Art und Weise bekämpft und debattiert werden. Ich finde, dass ijime eines der größten Indikatoren für Suizidalität von Kindern und Jugendlichen ist. Die Demütigungen von Gleichaltrigen ist eine schlimme Erfahrung, an der viele Schüler zerbrechen. Wie Sozialarbeiter mit Kindern und Jugendlichen umgehen, die so etwas erleben beschreibe ich im Kapitel 3.

Die Familie Sugita erzählte mir noch Wissenswertes über die Tradition der Samurai. Sie sagen, dass die „Wege des Kriegers“ und der damit verbundene Verhaltenskodex in der langen Kultur des Landes verankert sind.

2.6 Die Samurai

„Bushidō“ bedeutet „der Weg des Kriegers“. Das Wort „Bushi“ steht für die japanische Bezeichnung „Krieger“ und ist eine der geläufigsten Begriffe für die „Samurai“.⁶³ Die Samurai sind Japans älteste Kriegerklasse. Sie sind der Inbegriff des Todesmutes. Für viele Japaner sind sie, durch ihre Symbiose aus stolzem Krieger und kultivierten „Gentleman-Ritter“, ein großes Vorbild. Sie sehen in der Ausübung von Gewalt weniger Mittel zum Zweck, für sie ist es eine Kunst zur Schulung des Geistes.⁶⁴

2.6.1 Die Geschichte der Samurai

Die Traditionen der Samurai prägen schon seit Jahrtausenden die kulturelle Landschaft des ehemaligen Kaiserreiches und des modernen Japans. Erste Nachweise über die Herkunft der Samurai lassen sich schon 300 n. Chr. finden, bis sie letztendlich offiziell im 12. Jahrhundert erwähnt werden. Seitdem bestimmten sie die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Belange Japans.⁶⁵

⁶² vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 55 zit. n. Kopp 1997, S. 118

⁶³ vgl. Blank 2011, S. 8

⁶⁴ vgl. Blank 2011, S. 7

⁶⁵ vgl. ebd., S. 9

Die Samurai entwickelten sich im Laufe der Jahrhunderte zu einer militärischen Eliteeinheit. Diese war angedacht für die Verteidigung des Staates. Anfang des 17. Jahrhunderts, zu Beginn der „Edo-Zeit“ gab es rund 2 Millionen Samurais auf 30 Millionen Einwohner.⁶⁶

Am Ende des 19. Jahrhunderts, waren die Samurai und auch das Volk sehr unzufrieden mit ihrer eigenen Militärregierung, die das Land in den Abgrund treiben wollte. Sie beschloss sich gegen die Regierung zu stellen. Diese Entscheidung führte dazu, dass die Obersten die Samurai verfolgten und anschließend exekutierten. Den verbleibenden Samurai gelang es trotzdem, ohne größeres Blutvergießen, den Regierungssitz einzunehmen und den Kaiser zu stürzen. Damit verloren sie jedoch ihren persönlichen Status als Samurai. Dies war eine Opfergabe an das Volk.⁶⁷ Heutzutage werden sie durch ihr Tun als „Geburtshelfer des modernen Japan“ tituliert.⁶⁸

Was ich mit diesem Abschnitt verdeutlichen wollte, ist der hohe Stellenwert der Samurai in der Bevölkerung Japans. Sie opferten sich für das Land und starben als Helden und wurden zu Legenden. Viele Praktiken und Rituale der Samurai werden somit als Teil eines Ganzen betrachtet und praktiziert. Ich glaube, dass der Geist der Samurai in vielen Japanern weiterlebt. Aufopferungsvoll und ehrenhaft für sein Land und deren Gesellschaft zu leben.

Im nächsten Gliederungspunkt gehe ich auf den „Seppuku“ ein. Eine Handlung, die sich in der Kultur der Samurai etabliert hat, um ehrenvoll zu sterben. Dieser Ritus ist wahrscheinlich die Grundlage der heutigen Selbstmordproblematik.

2.6.2 Seppuku

Seppuku entstand in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und ist die Bezeichnung für einen rituellen Selbstmord. Ab dem 13. Jahrhundert ist er bereits ein etablierter Bestandteil der Samurai-Tradition.⁶⁹

Die Selbsttötung hat für einen Samurai eine hochwertige Bedeutung. Es ist ein Zeichen von Tapferkeit.⁷⁰ Abweichend von den Selbsttötungsritualen in der Neuzeit beinhaltet „Seppuku“ das Aufschlitzen des Bauches. In der Körpermitte ist, nach asiatischer Überlieferung, der Sitz der Seele. So bezeugte ein Samurai dadurch nicht nur, dass er keine Angst vor Schmerzen hatte, sondern er legte damit auch seine Seele frei.⁷¹

⁶⁶ vgl. ebd., S. 41

⁶⁷ vgl. Blank 2011, S. 44 ff.

⁶⁸ vgl. Blank 2011, S. 52

⁶⁹ vgl. Blank 2011, S. 109

⁷⁰ vgl. Blank 2011, S. 107

⁷¹ vgl. Blank 2011, S. 108

Die Gründe eines solchen Rituals sind vielfältig. Zum einen konnte sich ein Krieger so der Gefangenschaft und der damit verbundenen Schmach entziehen. Der andere Grund ist, dass man durch den selbst gewählten Tod, sein Gesicht wahren und so die Ehre der Familie wiederherstellen konnte. Versagen wurde nicht geduldet. Der Tote hat die Verantwortung für einen schweren Fehler übernommen und sich somit selbst bestraft.⁷²

Die Kamikaze-Flieger aus dem 2. Weltkrieg werden häufig als „Die neuen Samurai“ bezeichnet. Sie kämpften entschlossen, mutig und mit voller Hingebung für ihr Land und zwar mit allen Mitteln. Diesen jungen Soldaten wurde auch ein außergewöhnlicher Name gegeben. Sie hießen fortan Fleischgeschosse.⁷³

Hier lassen sich entscheidende Parallelen zur gegenwärtigen Situation ziehen. In unserer westlichen und durch das Christentum geprägten Welt gibt es solche Denkweisen nicht. Selbsttötungsdelikte werden verachtet, indem die Kirche predigt, dass Selbstmörder in die Hölle kommen und reine Verdammung erfahren. Für die Shintô-Buddhisten ist der Tod, ob frei gewählt oder nicht, nur ein Übergang in eine andere Daseinsform.

Wenn ich das Thema Suizid bei Jugendlichen betrachte, sehe ich ein geistiges und dogmatisches Innewohnen der Philosophie der Samurai. Die Arten der Selbsttötung haben sich geändert, aber die Ideale sind geblieben. Ehre steht über Allem. Lieber ehrenvoll sterben als in Schande zu leben.

Im Shintôismus leben Menschen in Vertrautheit mit der Natur. Die Vergänglichkeit der Natur sowie des irdischen Seins, werden als schön empfunden und geachtet. Die Helden sterben in der „Blüte“ ihres Lebens.⁷⁴ Folgendes Zitat verdeutlicht diese metaphorische Ansicht:

„Wie die Kirschblüte, die, kaum, daß sie vollerblüht ist, schon wieder abfällt, um leicht wie eine Feder zu Boden zu sinken, wird von dem japanischen Krieger erwartet, daß er, wenn seine Stunde gekommen ist, willig sein Leben hingibt“⁷⁵

⁷² vgl. Blank 2001, S. 109

⁷³ vgl. Pauly 1995, S. 148

⁷⁴ vgl. Pauly 1995, S. 104

⁷⁵ Pauly 1995, S. 104

Laut dieser spirituellen Philosophie ist es also eine äußerste Auszeichnung in jungen Jahren zu sterben. Ein Held wird erst dann zum Helden, wenn er frühzeitig diese Welt verlässt. Die dazugehörigen Taten spielen keine Rolle. Welche Konsequenzen hat diese Denkweise? Eine Selbstmord-Legitimation wird bewusst oder unbewusst hervorgerufen.

Abschließend zum gesamten 2. Kapitel möchte ich noch einmal verdeutlichen, inwieweit das japanische Bildungssystem und die Tradition der Samurai Auslöser für Suizidalität von Kindern und Jugendlichen sein können. Ich habe festgestellt, dass unbewusste Mechanismen in den Köpfen der japanischen Jugendlichen wirken. Die japanischen Kindergärten und Schulen können nicht mit deutschen Einrichtungen verglichen werden. In Japan werden Schüler zu einem Klassenverband zusammengeschweißt. Gemeinsames Essen im Klassenzimmer und kollektives Saubermachen der Schule sind nur beispielhafte Methoden zur Stärkung der Gruppe.⁷⁶ Die Schüler werden zur Uniformität gezwungen. Exemplarisch für diese elitäre Erziehung ist, dass kontrolliert wird, ob alle Schüler weiße Unterwäsche tragen oder der Haarschnitt eines Jungen nicht länger als 0,9 Millimeter ist.⁷⁷ Ich persönlich kann verstehen, dass viele Schüler aus so einem System ausbrechen wollen. Aber dadurch werden sie eben als Außenseiter betrachtet. Diese Entscheidung zum Anders sein bedeutet für die meisten einen enormen psychischen Druck. Außerdem gilt, wer keine Leistung bringt, der taugt nichts. Ein Leidens- und Erwartungsdruck, der kindliche Sorglosigkeit zerstören kann.

Im nächsten Kapitel gehe ich auf die Schulsozialarbeit ein. Was verstehe ich allgemein unter Schulsozialarbeit? Ist Schulsozialarbeit überhaupt in das japanische Bildungssystem integrierbar? Besonderes Interesse gilt hier der präventiven Arbeit dieser sozialpädagogischen Disziplin im Bezug auf Schülersuizid.

⁷⁶ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 75

⁷⁷ vgl. Nicole u. Melanie Mohry 2007, S. 71

3 Schulsozialarbeit als Wirkungsoption?

In den vorherigen Kapiteln habe ich verschiedene Aspekte beleuchtet, die fundamental zu Suizidgedanken führen könnten. Zum einen die eher passive Rolle der Religion, die meiner Meinung nach nicht viel Einfluss auf das Phänomen des Schülersuizid hat. Zum anderen die Schule als Einrichtung, die durch hohen Leistungsdruck aus einer Gruppengemeinschaft eine Konkurrenzgemeinschaft macht und dadurch das Zusammengehörigkeitsgefühl nachhaltig negativ beeinflusst. Der Gegenstand „Ehrenkodexes der Samurai“ hat meines Erachtens eine hohe Relevanz, um die Suizidenden zu verstehen zu können.

Die Bearbeitung des Elementes Schulsozialarbeit hat zur Folge, dass ich mich unweigerlich mit dem Thema Mobbing und Diskriminierung von Klassenkameraden auseinandersetze.

Nach meinem aufschlussreichen Gespräch mit der Familie Sugita begeben sich mich weiter auf meine Reise. Ich erlebe noch sehr viel Interessantes auf dieser Expedition und so geschah es, dass ich kurz vor Beginn meiner Arbeit stand. Ich musste mich jetzt endlich mit dieser konfrontieren. Ich hatte in Deutschland schon als Schulsozialarbeiter gearbeitet und deswegen kannte ich die theoretischen Grundlagen dieses Berufsfeldes in- und auswendig.

3.1 Geschichte der Schulsozialarbeit

Die Schulsozialarbeit ist in der Weimarer Republik als „Fürsorgearbeit“ bei „verwahrlosten“ Kindern und Jugendlichen entstanden. Die Sozialpädagogen waren eine „soziale Nothilfe“ für Heranwachsende. In den 70iger Jahren wurde der Beruf als schulischer Reparaturdienst gesehen und so kam es, dass sich die Sozialarbeiter kritisch mit ihrer gesellschaftlichen Aufgabe auseinandersetzten. In den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts gab es viele Unterrichtshilfen und Freizeitangebote, welche abgrenzend aber auch kooperativ zu den Angeboten der Lehrkräfte erstellt wurden. Die Institution Schule fühlte sich aber sehr schnell in ihrem Bildungs- und Qualitätsauftrag gestört. In der Folge war der Umgang zwischen Sozialpädagogen, Lehrkräften und Schulverwaltung angespannt und konfrontativ. Es wurde viel über den „richtigen Weg“ diskutiert, aber am Ende haben die Parteien einen Konsens gefunden, der sich darauf bezog, professionelle Konzepte zu entwickeln, die für ganz unterschiedliche Situationen anwendbar sind.⁷⁸

⁷⁸ vgl. Tillmann 2012, S. V u. VI (Vorwort)

3.2 Ziele der Schulsozialarbeit

Schulsozialarbeiter haben in Schulen viele Aufgaben. Sie sind in diesen Einrichtungen als Allround-Talent wahrzunehmen. In der Literatur ist von einer „Scharnierfunktion“ die Rede. Eine Verbindung zwischen Jugendhilfe und Schule sowie dem System Schule und den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. Diese Funktion spiegelt sich in vielen Aufgaben wieder. So fördern Schulsozialarbeiter unter anderem die sozialen Kompetenzen von Schülern, leisten Einzelfallhilfe, hospitieren in Klassen, sind Berater für Lehrkräfte, pflegen Kontakt zu Eltern und verbessern das allgemeine Schulklima.⁷⁹

Im Bezug auf mein Thema ist das Lösen von sozialen und individuellen Problemen von Schülern, in meinen Augen, eine wichtige Aufgabe. Die Früherkennung von kritischen Situation und sich eventuell entwickelnden psychischen Störungen ist ein großes Ziel in der täglichen Arbeit. Dafür wird eine gesunde Mischung aus Empathie und Fachwissen vorausgesetzt.

Schulsozialarbeiter sind in der Pflicht soziale Gerechtigkeit zu gewährleisten. Sie handeln nach der UN-Kinderrechtskonvention, die im Jahre 1989 von der UN-Generalversammlung verabschiedet wurde. Auch Japan hat diese Konvention unterzeichnet und ratifiziert. Das Recht auf Nicht-Diskriminierung ist in Artikel 2 festgehalten und beinhaltet in der Schulsozialarbeit das Mobbing von Schülern.⁸⁰ Diese Form der Diskriminierung findet häufig in Schulen statt und ist sowohl Bestandteil der präventiven als auch in der akuten Arbeit von Sozialpädagogen.

Die Methoden der Streitschlichtung, Beratung und Mediation sind an dieser Stelle angebrachte und bewährte Strategien. Die Methode der Krisenintervention beschreibe ich in dem Kapitel 3.4.

Speziell auf Japan bezogen wäre es wahrscheinlich hilfreich das gesamte Klassenkollektiv in die Arbeit mit einzubeziehen. Wie schon in vorherigen Kapiteln erwähnt, ist die Gruppe ein wichtiges Sozialisationskonstrukt, auf das es zu achten gilt. Die Stärkung der Individualität jedes einzelnen Gruppenmitgliedes hat hier Priorität.

⁷⁹ vgl. Baier/Deinet 2011, S. 11

⁸⁰ vgl. Baier 2011, S. 88

3.3 Krisen im Kinder- und Jugendalter

In diesen Punkt geht es um Krisen im Kinder- und Jugendalter. Krisen sind stetiger Begleiter im menschlichen Leben. Jeder Mensch durchläuft in seiner Entwicklung unzählige große und kleine Krisen, die bewältigt werden müssen. Krisen können genutzt werden, um schwierige Lebenssituationen in der Zukunft zu meistern oder an ihnen zu scheitern. Das Wort Krise stammt aus dem griechischen Begriff „krisis“ und bedeutet „Entscheidungssituation, Wende-, Höhepunkt einer gefährlichen Entwicklung“.⁸¹ Kinder und Jugendliche sind im Alltag vielfältigen Herausforderungen und Belastungen ausgesetzt. Erwachsene haben durch ihre Lebenserfahrungen in vielen Bereichen Bewältigungstechniken erlernt, auf die sie in Krisensituationen zurückgreifen können. Kinder und Jugendliche haben diese Kompetenzen zum Teil noch nicht erworben und fühlen sich unter Belastung schnell überfordert. Aufgrund dieses Sachverhaltes ist eine frühe Intervention dringend erforderlich, da sich diese aversiven Ereignisse negativ auf die Entwicklung des Heranwachsenden auswirken können. Hier spielt die Belastungsforschung eine große Rolle, die disziplinübergreifend ihre Anwendung in unterschiedlichen Methoden findet. So auch in der Sozialpädagogik und dem Bereich der Schulsozialarbeit.⁸² Diese Tatsache ist bei allen Kindern und Jugendlichen, egal in welchem Land sie aufwachsen, ähnlich oder sogar gleich. Ein Kind ist Opfer seiner Erziehung und Sozialisation, die von Land zu Land unterschiedlich verläuft. Trotzdem ist eine Generalisierung in Bezug auf Krisen und Belastungsreaktionen möglich.

Kritische Lebensereignisse und Krisen gehören zu einer Normalbiografie eines Kindes und Jugendlichen. Die Kindheit wird meist als „heile Welt“ gesehen, aber schon im Kleinkindalter gibt es Krisen, die nicht als solche wahrgenommen werden. Wenn ein Baby Hunger hat und nichts bekommt, steckt das Baby in einer Krise. So kann die Krise auch in eine Art Schweregrade eingeteilt werden. Jedes kleine Ereignis im Leben eines Kindes und Jugendlichen kann weitreichende Folgen auf das spätere Leben haben.

Der Schulsozialarbeiter fällt hier unweigerlich in eine Arbeitsaufgabe hinein, die andere Disziplinen nicht abdecken können. Das folgende Zitat soll verdeutlichen, dass Schulsozialarbeiter da eingreifen müssen, wo andere Glieder einer Kette fehlen. Manchmal müssen unangenehme Themen aufgegriffen und beredet werden. Dazu sind teilweise Eltern und Lehrer nicht in der Lage. Hier ist eine Interaktion mit dem Sozialarbeiter notwendig.

⁸¹ www.duden.de 05.08.2013

⁸² vgl. Papastefanou 2013, S. 13

„Und auch in den Erziehungsplänen von Eltern und Schulen ist nicht vorgesehen, dass Kinder und Jugendliche auf die Schattenseiten des Lebens ausdrücklich vorzubereiten seien, wie ja auch Erwachsene sich nur ungern mit diesen Schattenseiten gedanklich beschäftigen.“⁸³

Schüler vertrauen sich in Krisensituationen nicht dem Lehrer an. Die Freunde sind in erster Linie die wichtigsten Vertrauenspersonen in einem Kosmos von Kinder und Jugendlichen. Nur in seltenen Fällen vertrauen sie sich ihren Eltern an. Hat der Schüler weder Freunde, noch Eltern oder Lehrer als Vertrauensperson, so kann der Beziehungsaufbau zwischen Schulsozialarbeiter und Schüler an dieser Stelle lebensrettend sein. Gerade in Japan, wo es in der Familie um Ehre und Stärke geht, kann es schwerfallen, sich den Eltern zu offenbaren und seine Schwächen einzugestehen. Hier muss unter anderem durch den Sozialarbeiter eine Vermittlung und Sensibilisierung erfolgen. Die Eltern müssen verstehen und akzeptieren, dass ihr Kind keine Maschine, sondern ein Individuum ist, welches Liebe, Mitgefühl und Verständnis braucht.

Der Mensch, der eine Krise durchlebt, muss das Gefühl haben, nicht alleine damit zu sein. Eine Begleitung und Teilhabe ist hilfreich und gibt demjenigen den Eindruck, dass Krisen normale Erscheinungen sind.

Krisen werden meist negativ dargestellt und empfunden. Bei Prüfungen herrscht Stress und Versagensangst. Eine Krise entsteht, da sich der Schüler nicht sicher ist, ob er ausreichend Wissen und Kompetenzen besitzt, um diese Hürde zu meistern. Besteht der Schüler den Test, stellt sich eine Zufriedenheit ein, die ihm Selbstvertrauen für spätere Aufgaben gibt. Die Überwindung dieser Krise hilft im weiteren Umgang mit eventuell bevorstehenden problematischen Lebenssituationen. Dabei kann der Sozialpädagoge ein starker Partner sein.

⁸³ Filipp 2012, S. 7

3.4 Krisenintervention bei Suizidalität

Die Krisenintervention als Methode hat viele Definitionen. Jedoch gibt es eine Übereinstimmung:

„Eine Vielzahl von Definitionen von „Krisenintervention“ stimmt darin überein, dass es sich um eine akute Begleitung von Menschen in schwierigen Lebenslagen handelt, die ihnen hilft, ihre Handlungsfähigkeit wiederzugewinnen bzw. sogar ein höheres Funktionsniveau im Vergleich zu vorher zu erreichen“⁸⁴

Das suizidale Verhalten von Schülern ist vielfach abhängig von biologischen, psychologischen und sozialen Faktoren. Es können sich Lebensereignisse, Entwicklungskrisen, psychische Störungen oder Gruppeneinflüsse auf das Verhalten auswirken.⁸⁵

Im Bezug auf Gruppeneinflüsse ist zu erwähnen, dass viele Schüler sich aufgrund von Furcht und Angst nicht bemerkbar machen und ihre Probleme somit nicht offen ansprechen. Das Hilfesuch wird durch Scham, ein schwaches Mitglied der Gruppe zu sein, im Keim erstickt.⁸⁶

Schulsozialarbeiter müssen stets wachsam sein. Schon die kleinsten Anzeichen müssen registriert und thematisiert werden.

Eine Krisenintervention kann in unterschiedlichen Phasen praktiziert werden. Es gibt zum einen die Phase vor einer Suizidhandlung, in der Signale erkannt werden und die Krise systematisch behandelt werden muss. Dann gibt es noch die Phase nach einem Suizidversuch. In der Regel müssen hier keine Signale und Anzeichen gedeutet werden, sondern es findet eine Analyse der Probleme statt. Um diese Probleme zu analysieren, gibt es einen Katalog an Aspekten, die für eine eventuelle psychotherapeutische Behandlung abgeklärt werden müssen. Das Vertrauensverhältnis, das sich im besten Fall zwischen Schulsozialarbeiter und Schüler aufgebaut hat, hilft dabei, dass man dem behandelnden Arzt oder Psychotherapeut Informationen über den Zustand des „Patienten“ zuspätspielen kann.

⁸⁴ Papastefanou 2013, S. 39

⁸⁵ vgl. Schmidtke u. Schaller 2002, S. 147

⁸⁶ vgl. Schmidtke u. Schaller 2002 zit. n. Aslund, Nilsson, Starrin u. Sjöberg 2007, S. 298-304

Diese Aspekte sind zum Beispiel:

- Umstände, die der suizidalen Handlungen unmittelbar vorausgingen und vom Patienten als „Gründe“ angegeben werden (z.B.: Trennung von Freund/Freundin, Versagenserlebnisse)
- frühere Suizidversuche (z.B.: Anzahl, Methode, Anlass, Reaktion der Umwelt)
- psychische Situation des Kindes/Jugendlichen vor dem Suizidversuch (z.B.: „Brüche“ in der Lebensgestaltung, abrupte Verschlechterung der Schulnoten etc.)
- gegenwärtige soziale Situation des Kindes/Jugendlichen (z.B.: Familiensituation und familiäre Unterstützung, Größe und Art des Freundeskreises)

Diese Informationen über die konkrete Situation und Gefühlslage des Schülers werden in einem Bedingungsmodell zusammengefasst. Dieses Modell dient der Therapieplanung und ist unbedingt erforderlich um dem Kind oder dem Jugendlichen helfend zu unterstützen.⁸⁷

3.4.1 Warnsignale/Anzeichen einer suizidalen Entwicklung

Die Warnsignale für einen Suizid zu erkennen, ist eine primäre Aufgabe in der Schulsozialarbeit. Durch diese Wachsamkeit können, mit Hilfe schneller und flexibler Handlungsketten, Suizidhandlungen im schulischen Alltag deutlich vermindert werden.

Die suizidale Entwicklung wird in drei Phasen unterteilt:

- Die erste Phase ist dadurch gekennzeichnet, dass der Betroffene eine Suizidhandlung als Problemlösung in Erwägung zieht. Er beschäftigt sich mit dem Thema Suizid und eventuell auch schon mit Methoden, um diesen herbei zu führen.
- Die zweite Phase kennzeichnet sich durch eine starke Ambivalenz. Der Heranwachsende ist hin und her gerissen, ob das Leben doch noch einen Sinn ergibt oder ob es nicht mehr zu halten ist. Lebensbejahende und lebensverneinende Gedanken und Handlungen wechseln sich ab.
- In der dritten Phase ist der Entschluss, sich das Leben zu nehmen, schon fast endgültig getroffen. Eine anhaltende Krisensituation mit Belastung, Stress und Depression ist der Auslöser.⁸⁸

⁸⁷ vgl. Schaller u. Schmidtke 2007, S. 495-512

⁸⁸ vgl. Kreis, Marti u. Schreyer 2004, S. 14

Im Schulalltag gibt es allgemein beobachtbare Anzeichen, die auf eine Suizidgefährdung hinweisen könnten:

- Leistungsabfall
- der Schüler beschäftigt sich gehäuft mit dem Thema Tod in Bildern und Aufsätzen, etc.
- direkte oder indirekte Ankündigung des Suizids gegenüber Mitschülern, Lehrern, Eltern, etc.
- Veränderung des Schlaf- und Essverhaltens (starke Gewichtsabnahme, Schlaflosigkeit, etc.)
- Sozialverhalten ändert sich (Isolation, Abbruch von Freundschaften)

Wenn solche Alarmzeichen auftreten sollten, ist eine sofortige Intervention notwendig. Oben genannte Hinweise dürfen nicht bagatellisiert werden. Eine Evaluation und Problemanalyse sollte im Team besprochen werden. Auch das Heranziehen der Eltern ist von enormer Bedeutung.

Ergänzend zu den Alarmzeichen gibt es noch viele Warnsignale, die im Gespräch mit dem Betroffenen selbst oder durch Informationen von Freunden, Mitschülern, Eltern, Verwandten oder anderen Lehrkräften erkannt werden können.

Solche Warnsignale sind zum Beispiel:

- subjektiver Eindruck, nicht geliebt zu werden
- Einsamkeit, Isolation oder Verzweiflung
- Auswegs- bzw. Sinnlosigkeit
- Ängste
- Lustlosigkeit und Teilnahmslosigkeit
- Weglauftendenzen
- Phantasien um das „Danach“⁸⁹

⁸⁹ vgl. Kreis, Marti u. Schreyer 2004, S. 15

Das Ansprechen einer Suizidproblematik ist meist mit Ängsten verbunden, eine Suizidabsicht damit erst zu verschärfen, weil gedacht wird, dass Betroffene sich dadurch in die Ecke gedrängt fühlen. Diese Meinung ist jedoch unberechtigt und falsch.⁹⁰

In der Broschüre der „Praxisforschung der Erziehungsberatung des Kantons Bern“ ist eine Ansprechmöglichkeit aufgeführt:

„Wenn es Menschen sehr schlecht geht, denken sie oft, das Leben habe keinen Sinn und möchte es loswerden. Ich mach mir Sorgen, weil ich den Eindruck habe, es gehe dir sehr schlecht und du könntest auch solche Gedanken haben. Ich möchte mit dir darüber reden.“⁹¹

Dem Jugendlichen muss klar gemacht werden, dass es Auswege aus einer depressiven Stimmung und Krise gibt, die vielleicht nicht auf den ersten Blick zu identifizieren sind. Der Sozialarbeiter kann und muss an professionelle Instanzen weiterleiten und verweisen. Diese Instanzen können dazu beitragen, dass der Betroffene sich selbst regulieren und aus einer schweren Krise selbst herausfinden kann. Dabei ist es wichtig mit Ärger und Aggression umgehen zu können, sowie seine Frustrationstoleranz zu erhöhen.⁹²

3.4.2 Ziele, Prinzipien und Ablauf von Krisenintervention

Das allgemeine Ziel einer Krisenintervention ist, der Krise eine positive Wendung zu geben. Ungünstige Verläufe sowie Störungen sollen frühzeitig verhindert werden.⁹³

Eine Differenzierung findet zwischen kurz- und langfristigen⁹⁴ und unmittelbaren und übergeordneten Zielen statt.⁹⁵ Das Erkennen von Gefährdung, das Abwenden von Bedrohung, der Beziehungsaufbau, die rasche Beseitigung von quälenden Symptomen und die Reduzierung des Stressniveaus sind kurzfristige und unmittelbare Ziele. Längerfristige und übergeordnete Ziele sind die Wiederherstellung von Selbstvertrauen und Handlungsfähigkeit, sowie ein Finden von alternativen und konstruktiven Handlungsweisen.⁹⁶

⁹⁰ vgl. ebd., S. 15

⁹¹ ebd., S. 15

⁹² vgl. Schaller u. Schmidtke 2013, S. 155

⁹³ vgl. Papastefanou 2013, S. 46

⁹⁴ Papastefanou 2013 zit. n. Stein 2009

⁹⁵ Papastefanou 2013 zit. n. Sonneck 2003

⁹⁶ vgl. Papastefanou 2013, S. 47

Eine erfolgreiche Krisenintervention hat folgende drei Prinzipien als Voraussetzung:

- **Rascher Beginn:** Sobald eine Krise erkannt wird, muss umgehend gehandelt werden. Soforthilfe hat oberste Priorität. Eine drastische Verschlechterung der Gemütslage kann aufgrund einer zu langen Wartezeit schnell erfolgen.
- **Niederschwelliger Zugang:** Ein schneller und unbürokratischer Zugang zur Hilfe sollte allen Kindern und Jugendlichen sowie ihren Sorgeberechtigten gewährleistet sein. Eine ständige Kontaktaufnahme auch zwischen den Sitzungen sollte ebenfalls möglich sein.
- **Zeitliche Begrenzung:** Es ist klar zu stellen, dass die Krisenintervention nur zeitlich begrenzt ist. Eine Zielstrebigkeit und hoher Handlungsdruck sind die Folge. Es müssen Prioritäten in der Problembearbeitung gesetzt werden.⁹⁷

Beim letzten Punkt gehe ich persönlich nicht ganz konform mit der Meinung des Autors. Warum sollte der Betroffene erfahren, dass seine Zeit bei seiner Hilfestellung gebenden Person nur begrenzt ist. So fühlt sich der Betroffene doch nur als Patient und nicht als Individuum. Wie soll sich so eine vertrauensvolle Beziehung entwickeln, die doch gerade so nötig ist, um eine Krise gemeinsam zu bewältigen.

Eine praktische Anleitung zur Krisenintervention stellte Gernot Sonneck unter dem Synonym „BELLA“ zusammen. Diese Methode der Krisenintervention ist für mich daher sehr wichtig, da es Sonneck extra für akute Suizidalität entwickelt hat.

3.4.3 BELLA

BELLA ist ein Interventionskonzept für akute Krisensituationen, das von Gernot Sonneck entwickelt wurde. Dieses Konzept beinhaltet fünf Aspekte:

- **B – Beziehungsaufbau:** Aufgrund einer sehr verletzlichen Psyche der Betroffenen ist es wichtig, dass sie Sicherheit und Halt erfahren. Dies gelingt durch Beistand, Fürsorge und eine vorübergehende Führung. Hier ist eine vertrauensvolle Beziehung Voraussetzung. Ein weiterer Punkt ist die unbedingte Wertschätzung, die dabei hilft, das angeschlagene Selbstwertgefühl wieder aufzubauen.
- **E – Erfassen der Situation:** Die Krisensituation muss genau exploriert werden. Eine Würdigung der Krisensituation ist entscheidend. Es muss geklärt werden, warum die Krise aufgetreten ist und welchen Einfluss sie auf andere Lebensbereiche hat.

⁹⁷ vgl. Papastefanou 2013, S. 47

- **L – Linderung von Symptomen:** Der Betroffene sollte in seiner emotionalen Zerrüttung aufgefangen werden. Eine Ermutigung, seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen, sollte erfolgen. Das hohe Spannungsniveau kann durch Entspannungsübungen gesenkt werden. Wenn sich der Betroffene, in seiner momentanen Umgebung wohlfühlt und sich etwas entspannen kann, ist der temporäre Grundstein für eine Zusammenarbeit erst einmal gelegt.
- **L – Leute einbeziehen die unterstützen:** Bei Kindern ist es wichtig die Familie mit einzubeziehen. Sie sind meist auf die Unterstützung der Familienmitglieder angewiesen. Hierbei muss jedoch geklärt werden, inwieweit die Eltern, Geschwister und Verwandten überhaupt tragbar sind. Eine Analyse der familialen Situation ist erforderlich. Der Schulsozialarbeiter kann eventuell auch an eine Peer-Selbsthilfegruppe vermitteln. Dabei muss aber vorerst geklärt werden, welche Gründe diese bestehende Krise hat. Falls die Krise darin besteht, vom Klassenverband gemobbt und ausgeschlossen zu werden, ist es wahrscheinlich nicht ratsam, solche Schritte einzuleiten. Auch die Schule muss mit ins Boot gezogen werden.
- **A – Ansatz zur Problembewältigung:** Aufgrund der Krisensituation und der zum Teil extremen Belastung fällt es den Betroffenen schwer, die Problemsituation zu überschauen. Hier sind Strukturierungshilfen sinnvoll. Hilfestellung bei dem Setzen von Prioritäten und bei dem Treffen von Entscheidungen ist hilfreich. Bisherige Lösungsansätze kann der Betroffene mit einbringen. Diese werden dann gemeinsam analysiert und bewertet. Bestehende Blockaden in der Problembewältigung können durch Unterstützung gelöst werden.⁹⁸

Diese Form der Krisenintervention ist meiner Meinung nach so allgemeingültig, dass diese Methode theoretisch in japanischen Schulen ohne Probleme einsetzbar wäre. Die Frage inwieweit eine solche Technik von Lehrern, Eltern und Gesellschaft akzeptiert werden würde, kann ich aber in diesem Umfang nicht beantworten.

⁹⁸ vgl. Papastefanou 2013, S. 48f.

4 Das Pilotprojekt

Nach meiner zweiwöchigen Reise durch das Land, beginne ich nun meine Arbeit an der Mittelschule⁹⁹. Diese Schule ist wie fast alle Mittelschulen im Land unter kommunaler Trägerschaft. Also eine öffentliche Schule der Stadt.¹⁰⁰ Zu allererst wurde ich freundlich vom Schulleiter empfangen und begrüßt. Er führte mich durch die Schule und zeigte mir auch mehrere Klassenzimmer. Der nationale Durchschnitt, der Klassenstärke an kommunalen Mittelschulen, liegt bei rund 32 Schülern¹⁰¹. In diesen Klassen, die mir gezeigt werden, sitzen weitaus mehr. Der Schulleiter erklärt mir kurz, warum es gerade an Mittelschulen so viele Risikofaktoren für Suizidalität gibt. Zum einen ist es die Schulstufe mit Kindern und Jugendlichen in einem schwierigen Alter zwischen 12 und 15 Jahren. In diesem Alter zeigt sich ein hohes Provokationsbewusstsein, Devianz und eine deutliche Krisenanfälligkeit. Außerdem ist entscheidend, dass die Schüler in der Mittelschule auf die harte Zeit an der Oberschule vorbereitet werden. Dies beinhaltet sehr viel Stress und einen hohen Zeitaufwand, da die zeitliche Einbindung in den schulischen Alltag an der Mittelschule am höchsten ist.¹⁰²

Er erzählte mir auch, dass in den letzten Jahren eine neue Art von Problem in den Vordergrund rückt, das der Schulverweigerung und des protestierenden Verhaltens. In der Öffentlichkeit wird von einem Zusammenbruch der Klassengemeinschaft oder einer Chaotisierung des Unterrichtes gesprochen. Die Leute meinen, dass es keine Klassendisziplin mehr gibt. Hier erschließt sich eine Erkenntnis, die sich nicht nur auf die Schule, Schikane oder Gewalt bezieht, sondern auf den Zustand der Jugend im Allgemeinen. Ich habe es zwar geahnt, aber seit meiner Arbeit in Japan weiß ich es genau. Die Jugend in Japan rebelliert gegen die Norm- und Wertevorstellungen der Gesellschaft. Das Land verzeichnet deutlich mehr Straftaten unter Jugendlichen als noch in den 70iger oder 80iger Jahren.¹⁰³

Wenn Probleme oder Konflikte bestehen, ist in japanischen Schulen in erster Linie der Klassenlehrer der primäre Ansprechpartner. Der Klassenlehrer kennt am ehesten die Familienangelegenheiten und Freundschaftsbeziehungen seiner Schüler. Durch Ausflüge, Moralunterricht und gemeinsame Aktivitäten verbringt der Klassenlehrer die meiste Zeit

⁹⁹ die fiktive Mittelschule in der Emily arbeitet ist die Kuro-Mittelschule in der Präfektur Niigata. Diese Schule wurde in der Studie von den Autoren Foljanty-Jost; Metzler, A.; Metzler, M. und Erbe untersucht.

¹⁰⁰ vgl. Foljanty-Jost/Metzler, A./Metzler, M./Erbe 2003, S. 99

¹⁰¹ vgl. ebd., S. 99

¹⁰² vgl. ebd., S. 80

¹⁰³ vgl. ebd., S. 12

mit seinen Schülern und hat den häufigsten Kontakt.¹⁰⁴ In einer schulinternen Umfrage in der es darum ging, was den Schülern an der Schule nicht gefällt, landeten die Lehrer nach den Prüfungen und der fehlenden Freiheit auf Platz drei.¹⁰⁵ Diese Umfrage lässt mich zweifeln, dass sich Schüler ihren Lehrern wirklich anvertrauen würden oder lieber eine andere Vertrauensperson benötigen. Auch die ersten beiden Plätze bestätigen das Bild des Leistungsdruckes und der fehlenden Kreativität und Entfaltung als Grund für Schülersuizid.

Der Schulleiter stellte mich noch dem zuständigen Leiter der Schülerbetreuung vor. Ein netter junger Mann, der wohl in nächster Zeit mein Kollege sein wird. Ich fragte ihn, was hier seine Aufgaben wären und er antwortete mir zügig:

- Beteiligung an der Aufstellung und Verwirklichung des Schulerziehungsziels
- Verbindung zwischen Lehrkräften im Bezug auf Schülerbetreuung
- Ausbildung der Lehrer und Kooperation mit Klassenlehrern
- Kooperation mit Familie, zuständigen Einrichtungen und Organisationen¹⁰⁶

Der Leiter der Schülerbetreuung ist ungefähr gleichzusetzen mit einem Schulsozialarbeiter. Sie besuchen unter anderem viele Kurse im Bereich Konfliktmanagement. In diesem Bereich bilden sie dann die Lehrkräfte aus. In der Schule existiert ein Ausschuss, der aus Pflegelehrerin, der Lehrkraft für pädagogische Beratung, dem Verantwortlichen für Schüleranleitung und dem Leiter der Schülerbetreuung besteht. Sie treffen bei Präventionen und Interventionen zusammen. Neben der Lehrkraft für pädagogische Beratung nimmt auch der Schulpsychologe pädagogisch-psychologische Beratungen vor. Die beiden sind zuständig für Probleme und Belange von Schülern.¹⁰⁷

Für mich klingt das schon nach einem etablierten System. Ich hätte nicht gedacht, dass es eine solche Struktur in japanischen Schulen gibt. Die Schulen haben auch ein großes Netzwerk an Kooperationspartner, wie zum Beispiel die Erziehungskommission der Kommune, der Polizeibehörde oder der Jugendabteilung der Gemeinde.

Ich habe Bedenken in der Umsetzung dieser theoretischen Grundlagen. In der Literatur klingen diese Systeme echt gut, aber in der Praxis sieht es wahrscheinlich anders aus.

¹⁰⁴ vgl. Sakurai 2004, S. 103

¹⁰⁵ vgl. Foljanty-Jost/Metzler, A./Metzler, M./Erbe 2003, S. 112 (Tabelle 7)

¹⁰⁶ vgl. Sakurai 2004, S. 103f zit. n. Chibaken kyoikucho 2002, S. 22

¹⁰⁷ vgl. Sakurai 2004, S. 104

Ich könnte mir vorstellen, dass diese Personen zwar in der Schule aktiv sind, aber wahrscheinlich keinen großen Einfluss auf die Schüler haben. Das Temperament der Japaner ist nicht danach ausgerichtet Schwäche zu zeigen und sich anderen Mitmenschen stets zu öffnen und seine Gefühle zu beschreiben. Bei einem so kalkulierten Stundenplan, der vorsieht, dass die Schüler Montag bis Samstag meist von 08:15 Uhr bis 15 oder 16 Uhr in die Schule gehen, ist es jedoch eine gute Basis um Vertrauen und Bezug aufzubauen, da die Schüler ihre meiste Zeit in der Schule verbringen.

Ich hoffe, ich werde in meiner Arbeit viele Kinder und Jugendliche kennenlernen, die sich mir anvertrauen können. Ich glaube daran, dass jeder Mensch frei und ungebunden über sein inneres Befinden sprechen kann. Alle Individuen haben einen Verstand zum Denken und einen Mund zum Sprechen. Darin sind wir alle gleich. Keiner muss alleine in seiner Gedankenwelt bleiben. Ein gesunder Geist sollte sich mitteilen und nicht isoliert leben. Das ist meine Meinung und diese werde ich auch vertreten und mein Bestes geben, um gemeinsam mit den Schülern Probleme zu bewältigen.

5 Fazit

Mit dieser Zusammenfassung beende ich meine Bachelorarbeit mit dem Thema: „Das Phänomen des Suizid an japanischen Schulen – Wirkungsoption durch Schulsozialarbeit?“.

In meiner Ausarbeitung habe ich viele mögliche Gründe genannt und erläutert, die zu einem Suizid, speziell von Kindern und Jugendlichen, führen können. Ohne diese Gründe gäbe es auch keine Handlungsansätze für Schulsozialarbeiter. Die von mir beschriebenen Methoden zur Krisenintervention sind nur ein Teil des sozialpädagogischen Repertoires an Techniken. Wichtigste Eigenschaft eines Sozialarbeiters sollte das offene Auge und die Bereitschaft zum Zuhören sein. Auch japanische Kinder und Jugendliche wollen verstanden werden. Darin unterscheiden sie sich nicht mit Jugendlichen aus anderen Ländern.

Ich habe herausgefunden, dass man theoretisch die Disziplin der Schulsozialarbeit in Japan einführen kann. Wie in Kapitel 5 beschrieben, existieren bereits ähnliche Formate in japanischen Schulen. Inwieweit diese Formate wirkungsvoll sind, konnte ich anhand meiner Recherche nicht herausfinden. Es ist jedoch so, dass diese Pädagogen und Psychologen professionelle Weiterbildungen besuchen und pädagogische Methoden erlernen. Es ist nur die Frage wie diese Methoden umgesetzt und im Schulverband akzeptiert werden. Wie in anderen Ländern ist die Schülersuizidrate nicht entscheidend. Es ist Tatsache, dass Schülersuizide passieren. Wie hoch die Ziffer der Suizidrate ist, sollte eher irrelevant sein. Denen, die in tiefen Krisen stecken, sollte geholfen und Aufmerksamkeit geschenkt werden. Aufgrund der hohen Schulverweigerung in japanischen Schulen ist zu spüren, dass auf Seiten der Schüler ein Umdenken stattgefunden hat. Sie rebellieren gegen das System, welches sie in ihrer kindlichen und jugendlichen Freiheit deutlich einschränkt und beschneidet. Die Eltern und allgemein die Erwachsenen sollten von ihrem Denken Abstand nehmen, ihr Kind als Leistungsmaschine zu betrachten und endlich anfangen dieses als Individuum zu behandeln, welches weitaus mehr Kompetenzen besitzt, als nur stets leistungsbereit zu sein. Ich möchte aber nicht nur negative Aspekte erwähnen, sondern auch positive Seiten in den Vordergrund heben. So finde ich die Gruppenphilosophie sehr anregend und bedeutend. Außerdem der Verband an Schülern, der viele Aktivitäten zusammen plant und durchführt und wo einer für den anderen in die Breche springen würde. Ein wohlfühlendes Gruppendenken ist für die Entwicklung eines Menschen sehr wichtig. Wiederum ist es so, dass ein Schüler, welcher durch ijime aus der Gruppe ausgeschlossen wird, meist daran zerbricht. Die Schule und die Gruppe bestimmen das Leben der Schüler.

Außerhalb der Schule existieren häufig keine Freundschaften. Freundschaften gibt es nur unter Klassenkameraden. So wird der Schüler durch Ausschluss aus der Gruppe isoliert und nicht mehr akzeptiert. Dieses Risiko ist für mich der ausschlaggebende Punkt für Suizidgedanken und hier muss eine pädagogische Intervention und Prävention ansetzen. Ich glaube, dass das japanische Volk noch weit davon entfernt ist, zu realisieren, welche Auswirkungen der Leistungsdruck und die Uniformität auf die Heranwachsenden hat. Die Schüler wissen, wie es sich anfühlt und setzen sich zur Wehr. Sie sollten sich nur noch über die Mittel und die Art und Weise ihrer Rebellion im Klaren sein. Brutalität, Gewalt und Aggression sind keine angebrachten Waffen. Die Lehrkräfte und pädagogischen Mitarbeiter können an dieser Stelle ein wirksamer Berater und Betreuer sein.

Für die Suizidproblematik bei Kindern und Jugendlichen ist Schulsozialarbeit ein hilfreiches Instrument. Von der pädagogischen Erfahrung deutscher Sozialarbeiter können japanische Lehrer, Schülerbetreuer und Schulpsychologen viel lernen, da in Deutschland Sozialarbeiter eine hochqualifizierte Ausbildung genießen dürfen. Für die Schüler sind Pädagogen immer ein Ausgleich zu elterlicher oder schulischer Erziehung. Die Schüler sollten wissen, dass die Hauptaufgabe der Sozialarbeiter darin besteht, ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, um Probleme und Herausforderungen zu meistern.

6 Literatur

- Aoki, Nobuto (1997): Familiäre Ursachen von Gewalttätigkeiten in Japan. In: Foljanty-Jost, Gesine./Rössner, Dieter (Hrsg): Gewalt unter Jugendlichen in Deutschland und Japan – Ursachen und Bekämpfung. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 53-65
- Aslund, C.A.; Nilsson, K.W.; Starrin, B.; Sjöberg, R.L. (2007): Shaming experiences and the association between adolescent depression and psychosocial risk factors. *European Child & Adolescent Psychiatry*, S. 298-304
- Baier, Florian; Deinet, Ulrich (Hrsg.) (2011): Praxisbuch Schulsozialarbeit - Methoden, Haltungen und Handlungsorientierungen für eine professionelle Praxis. Opladen& Farmington Hills, MI: Verlag Barbara Budrich
- Blank, Isabelle (2011): Samurai – Wissen, was stimmt. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH
- Bojack, Barbara (2010): Der Suizid im Kinder- und Jugendalter. In: Wismarer Diskussionspapiere. Heft 02/2010. Wismar: HWS-Hochschule Wismar Service GmbH
- Bründel, Heidrun (1993): Suizidgefährdete Jugendliche – Theoretische und empirische Grundlagen für Früherkennung. Diagnostik und Prävention. Weinheim: Juventa Verlag
- Chibaken kyoikucho (Schulbehörde der Präfektur Chiba) (2002): Seitoshido jujitsu no tame no hosaku (Konzept zur Intensivierung der Schülerbetreuung. Chiba
- Coulmas, Florian (1993): Das Land der rituellen Harmonie. Japan – Land mit beschränkter Haftung. Frankfurt a. Main: Campus Verlag
- Coulmas, Florian (2003): Die Kultur Japans – Tradition und Moderne. München: Verlag C.H. Beck oHG, 1. Auflage
- Elschenbroich, Donata (Hrsg.) (1996): Anleitung zur Neugier. Frankfurt a. Main: Suhrkamp Verlag
- Erbe, Annette (1994): Schikane an japanischen Schulen – Aspekte eines Erziehungsproblems. Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer (Berliner Beiträge zur sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Japan-Forschung Nr. 23)
- Fend, Helmut (1990): Japanische und westliche Erziehungskulturen. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie. Heft 4/1990. Weinheim: Juventa Verlag
- Filipp, Sigrun-Heide (2012): Geleitwort in: Papastefanou, Christiane (Hrsg.) (2013): Krisen und Krisenintervention bei Kindern und Jugendlichen. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH
- Foljanty-Jost, G.; Metzler, M.; Metzler, A.; Erbe, A. (2003): Kommunizieren, Kontrollieren, Korrigieren – Gewaltprävention an japanischen Mittelschulen. Frankfurt a. Main: Peter Land GmbH – Europäischer Verlag der Wissenschaften

- Hamers, Jessica (2008): Suizid und suizidale Tendenzen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Japan – Eine multimodale semiotische Analyse des Films „Glowing Growing“. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller Aktiengesellschaft & Co. KG
- Hartmann, Jürgen (1992): Politik in Japan – Das Innenleben einer Wirtschaftsweltmacht. Frankfurt a. Main/New York: Campus Verlag
- Kopp von, Botho (1997): Schüler, Schule und Gewalt in Japan - Erscheinungsformen und Maßnahmen zur Gegensteuerung. In: Foljanta-Jost, Gesine; Rössner, Dieter (Hrsg.) (1997): Gewalt unter Jugendlichen in Deutschland und Japan – Ursachen und Bekämpfung. Baden-Baden: Nomos, S. 27-49
- Kreis, A.; Marti, U.; Schreyer, R.R. (2004): Interventionen in Schulen nach einem Suizidereignis. 1. Auflage. In: Praxisforschung der Erziehungsberatung des Kantons Bern (Hrsg.). Band 6. 2004. Bern: Edition Soziothek
- Mathias, Regine (1998): Jugend und Familie. In: Pohl, Manfred u. Mayer, Hans Jürgen (Hrsg.) (1998): Länderbericht Japan. Geographie. Geschichte. politik. Wirtschaft. Gesellschaft. Kultur. 2. Aktualisierte und erweiterte Auflage. Schriftenreihe Band 355. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. S. 430-438
- Minami, Hiroshi (1983): Nihonteki jiga – Das japanische selbst. Tokyo: Iwanami Shoten
- Mohry, Nicole und Melanie (2007): Erziehung in Japan – Eine kritische Darstellung der familiären und institutionellen Erziehung. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller
- Morita, Yôji (1997): Privatisierung in der japanischen Gesellschaft und die Struktur von Schikane an Schulen. In: Foljanta-Jost; Rössner, Dieter (Hrsg.) (1997): Gewalt unter Jugendlichen in Deutschland und Japan – Ursachen und Bekämpfung. Baden-Baden: Nomos
- Papastefanou, Christiane (Hrsg.) (2013): Krisen und Krisenintervention bei Kindern und Jugendlichen. 1. Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH
- Pauly, Ulrich (1995): Seppuku – Ritueller Selbstmord in Japan. Tōkyō: Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG)
- Pérol, Huguette (1997): Takeo_oder Das Gesetz des stärkeren. Würzburg: Arena Verlag
- Pinguet, Maurice (1996): Der Freitag in Japan – Geschichte der japanischen Kultur. Frankfurt a. Main: Eichborn Verlag, 2. Korrigierte Auflage
- Sakurai, K. (2004): Erscheinungsformen und Wahrnehmung von Gewalt und Schulverweigerung in japanischen Schulen., unv. Diss., Universität Osnabrück.
- Schaller, S.; Schmidtke, A. (2007): Suizidalität. In Röhrle, B.; caspar, F.; Schlottke, P. (Hrsg.): Lehrbuch der klinisch-psychologischen Diagnostik. Stuttgart: Kohlhammer
- Schmidtke, Armin; Schaller, Sylvia (2013): Suizidalität bei Kindern und Jugendlichen. In: Papastefanou, Christiane (Hrsg.) (2013): Krisen und Krisenintervention bei Kindern und Jugendlichen. Stuttgart: M. Kohlhammer GmbH

- Schubert, Volker (1994): Leistungsdruck und Klassenzimmerkultur – Zur Integration von Gemeinschaftlichkeit und Konkurrenz an japanischen Schulen. In: Mehl, Heinrich; Meyer Hansjörg: Vertraute Fremde – Anmerkung zu Kultur, Politik und Pädagogik, in Japan und Deutschland. Festschrift Saturo Kurisaki. München: ludicum Verlag GmbH
- Sonneck, G. (2003): Krisenintervention. In: Psychotherapie im Dialog. Band 4, S. 319 – 329
- Statistisches Bundesamt (hrsg.) (2012): Kindertagesbetreuung in Deutschland 2012. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt
- Stein, C. (2009): Spannungsfelder der Krisenintervention. Stuttgart: Kohlhammer
- Tillmann, Klaus-Jürgen (2012): Vorwort zu: Hollenstein, Erich; Nieslony, Frank (Hrsg.): Grundlagen der Sozialen Arbeit. Handlungsfeld Schulsozialarbeit – Profession und Qualität. Hohengehren: Schneider Verlag
- Stern.de: Verabredung zum Sterben (2006) (online) - <http://www.stern.de/panorama/japan-verabredung-zum-sterben-570211.html> (abgerufen am 22.08.2013)

Selbständigkeitserklärung

„Ich erkläre, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbst verfasst habe und dass ich dazu keine anderen als die angeführten Behelfe verwendet habe. Außerdem habe ich die Reinschrift der Bachelorarbeit einer Korrektur unterzogen und ein Belegexemplar verwahrt.“

Vorname, Familienname (Unterschrift)